№ 209. Mittwoch, den 7. September 1898. 25. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Abonnementspreis für Thorn bei Abholung in der Expedition, Brückenstraße 34, in den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gesp. Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame heil Zeile 20 Pf.
Inserat-Annahme: in der Expedition, Brückenstr. 34, für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.
Auswärts: Sämmtl. Annoncen-Expeditionen, in Gollub: H. Tuchler.

Redaktion: Brückenstraße 34, I. Etage.
Sprechzeit: 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Expedition: Brückenstraße 34, parterre.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Der Krieg im Sudan.

Der Tag von Sedan, der 2. September, hat, wie schon kurz gemeldet, die große Entscheidung im Sudanfeldzuge gebracht: die Armee des Kalifen Abdullahi wurde geschlagen, Omdurman genommen und damit das Mahdireich vernichtet. Unter diesen Umständen ist unsere beistehende Karte des in Rede stehenden Gebietes gerade jetzt von besonderem Interesse. Unsere Leser finden auf derselben alle Orte angegeben, über welche sich der Vormarsch der englisch-egyptischen Truppen vollzogen hat, und die Stellung des Expeditionskorps und der Derwische vor der Entscheidungsschlacht. Auch die bis zu dem Lager am Atbara weitergeführte Eisenbahn und der, nunmehr bis El Hajir, dem letzten Hauptlager des Expeditionskorps, reichende Telegraph ist in der Karte eingetragen. Der Vormarsch der Truppen hat sich in folgender Weise vollzogen:

Nachdem alle Truppen an den großen Sammelplätzen Berber, Damali und Atbara konzentrirt waren, wurde von dem Lager am Atbara aufgebrochen und am rechten Ufer des Nil entlang bis Metemme marschirt, während der Transport des gesammten Kriegsmaterials von den Kanonenbooten und den vielen, für diesen Zweck bereitgestellten Schleppfahrzeugen bewerkstelligt wurde. Bei Metemme erfolgte dann der Uebergang der Truppen auf das linke Ufer des Flusses und der Weitermarsch bis zur Nasri-Insel, wo ein großes Kriegsdepot für Munition, Proviant und Viehfutter schon vorher unter dem Schutze einer vorgeschobenen Truppenabtheilung errichtet worden war. Dann ging es weiter nach El-Hajir, wo ein befestigtes Lager aufgeschlagen wurde, und von wo aus der Weitermarsch auf Omdurman nach einem Aufenthalt von nur wenigen Tagen erfolgte. Von einem daselbst befindlichen Hügel ist schon die Stadt Omdurman mit dem Grabe des Mahdi zu sehen. Verbündet mit den englisch-egyptischen Truppen zogen auf dem rechten Niluter einige unabhängige Stämme gegen den Kalifen zu Felde, welche mit Waffen von den Engländern versehen sind und auch von englischen Offizieren geführt wurden. Dieselben erreichten, Schritt haltend mit dem Expeditionskorps auf der anderen Seite des Flusses, die Stadt Halfiya, welche nur etliche Meilen von Omdurman und Kartum entfernt liegt.

General Kitchener rückte dann am letzten Donnerstag Nachmittag bis auf 1½ Meilen von Kerreri vor und jagte die feindlichen Vorposten vor sich her. Sodann machte der General Halt, um das Ergebniß des Angriffs der Kanonenboote abzuwarten, die nilaufwärts gegangen waren. — Die Streitmacht des Kalifen, auf 35 000 Mann geschätzt, war außerhalb Omdurman versammelt. Die Kanonenboote berichteten nach ihrer Rückkehr, daß sie die Forts auf der Insel Tuti und die Befestigungen auf dem rechten Flußufer zerstört und vier Kanonen dabei erbeutet hätten. Bei dem Bombardement seien auch der Dom des Mahdi-Grabes und die große Moschee von Omdurman theilweise zerstört worden. Ueber die Hauptschlacht am 2. September sagt der telegraphische Bericht des Generals Kitchener: „Die Derwische ließen die englisch-egyptische Streitmacht während der letzten Nacht unbehelligt. Heute in der Frühe griffen die Derwische uns nachdrücklich an. Nach einem heftigen Kampfe von einer Stunde warfen wir sie zurück. 8 Uhr 30 Min. Vormittags befahl ich den Vormarsch auf Omdurman. Wiederum wurde mein rechter Flügel heftig angegriffen. Als die Derwische mit schweren Verlusten zurückgeworfen waren und ihre Armee, die vom Kalifen persönlich befehligt wurde, um 2 Uhr Nachmittags auseinandergesprengt war, ging ich vor und besetzte im Laufe des Nachmittags Omdurman. Der Kalif floh, wird aber eifrig von Kavallerie verfolgt. Es ist zur Zeit unmöglich, genau die Verluste anzugeben, aber ich schätze die Verluste der Engländer auf 100, die der Egypter auf 200 Mann. Neufeld wurde befreit."

Kitchener verfügte über 7500 Mann englische Infanterie, 15 000 Mann egyptisch-sudanesische Fußtruppen, 500 Mann englische, 2000 Mann egyptische Kavallerie, 2 englische Feldbatterien, 1 Haubitzenbatterie, 2 Armstrong-4-Pfünder, 2 Maximgeschütze und 5 Batterien egyptischer Feld- und Maxim-Artillerie. Der Berichterstatter des „Daily Telegr." schätzt, daß 15 000 Derwische gefallen sind und daß der Gesammtverlust der britischen Truppen 500 Mann betrage. Wie derselbe Berichterstatter meldet, ist Osman Digma mit dem Kalifen geflohen.

Die Befreiung der Gefangenen ist ganz besonders zu begrüßen, da stets gefürchtet wurde, Kalif Abdullahi werde im letzten Augenblicke die in seinen Händen befindlichen Europäer niedermetzeln lassen. Pater Ohrwalder und Slatin Pascha, die selbst ein Dutzend Jahre in der Gefangenschaft der Mahdisten zugebracht, hatten noch in den letzten Wochen offen diese Befürchtung geäußert, besonders in Bezug auf unseren Landsmann Karl Neufeld, für den alle Befreiungsversuche bisher fehlgeschlagen waren.

Englische Truppen stehen übrigens noch in Kassala, Gos-Rejeb, Asobri und El Fascher, und würden den Derwischen entgegentreten, wenn dieselben nach Osten fliehen sollten, was jedoch nicht anzunehmen ist.

In der kleinen Uebersichtskarte rechts oben finden unsere Leser ganz Egypten mit den Eisenbahnen von Kairo nach Assuan, und von Wady Halfa nach Kerma sowie der sogenannten Wüstenbahn von Wady Halfa nach Abu Hamed, die bereits über Berber hinaus bis Atbara fertig gestellt ist, und an deren Weiterbau unermüdlich gearbeitet wird, um sie recht bald bis Kartum zu führen.

Die Bahn von Wady Halfa nach Kerma soll über Dongola nach Abu Hamed gelegt werden und ferner soll auch eine Verbindungsbahn zwischen Assuan und Wady Halfa in nächster Zeit in Angriff genommen werden. Welche außerordentliche Bedeutung diese Eisenbahnen für die Entwickelung Oberegyptens haben, liegt auf der Hand, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß sich die dafür verausgabten Summen schon in kurzer Zeit reichlich wieder einbringen werden.

Deutsches Reich.

Der Kaiser hat am Sonntag seiner Großmutter, der Königin von England, aus Anlaß des Sieges der Engländer über den Mahdi, dessen er auch in einer Ansprache nach dem Feldgottesdienst gedachte, ein Glückwunsch-Telegramm gesandt.

Am Sonntag Vormittag fand in Hannover auf dem Waterlooplatz ein großer Feldgottesdienst und darauf ein Parademarsch statt. Divisionspfarrer Delbrück hielt die Liturgie, Militäroberpfarrer Rocholl die Predigt. Sodann hielt der Kaiser eine Ansprache, in welcher er darauf hinwies, daß angesichts der Waterloosäule die Truppen auf historischem Boden ständen. Er erinnerte an die Waffenbrüderschaft der Engländer und der Deutschen bei Waterloo. Die englische Armee habe soeben vor wenigen Stunden in Afrika einen Sieg über einen viel stärkeren Feind errungen. Der Kaiser forderte die Truppen auf, in ein Hoch auf die Königin von England einzustimmen. — Auf dem Diner im Ständehause, das am Sonntag Abend die Provinz Hannover dem Kaiserpaar gab, erwiderte der Kaiser auf das Kaiserhoch des Grafen zu Inn- und Knyphausen mit einem Dank für die Gesinnung, die ihm aus der herrlichen Rede entgegengeklungen. Mit Freuden erfülle es ihn und die Kaiserin, sich unter den Vertretern des friesischen und niedersächsischen Stammes bewegen zu können, „diesen Repräsentanten unserer kerndeutschesten Stämme". „Wer in den Augen von Menschen zu lesen versteht, — ich glaube, ich kann das, — der wird finden, wie warm und herzlich, wie offen, ehrlich und ungemacht die Sympathie des Volkes uns entgegenschlägt, bei Alt und Jung; und das ist der schönste Lohn, der einem Monarchen und einer Kaiserin werden kann. Sie haben freundlichst einen Zug gestreift, für dessen Erwähnung ich Ihnen dankbar bin. (Der Graf hatte erwähnt, die Provinz Hannover sei dem Kaiser noch dadurch zu besonderer Dankbarkeit verpflichtet, daß dem Herzog von Cumberland das beschlagnahmte Vermögen des Königs Georg von Hannover zurückgegeben worden sei.) Sie können sich versichert halten, daß bei der Erinnerung an meine große, unvergeßliche Urgroßmutter, der Königin Luise, ich damals auch der hohen, schwergeprüften Frau gedacht habe, (in einer anderen Fassung des Trinkspruches heißt es im Anschluß hieran mit Bezug auf die Königin von England: die Liebe zu meiner Großmutter, der Kaiserin und Königin Viktoria, hat mich dabei geleitet), und es mir ein wahres Herzensbedürfniß und eine Beruhigung für meine Seele war, als ich wußte, daß ich ihr (der Königin von England) eine Freude bereiten konnte und Ihre Majestät hat die Gnade gehabt, mir durch Uebersendung eines wundervollen Bildnisses meiner hochseligen Frau Urgroßmutter zu danken. Hier aber an dieser Stelle fordere ich Sie auf, mit mir das Glas zu erheben und auf das Wohl der von mir heiß geliebten Provinz zu trinken, deren Blühen und Gedeihen mir stets am Herzen liegen wird und für die ich meine ganze Kraft einsetzen werde. Die Provinz Hannover Hurrah, Hurrah, Hurrah!" In der Stadt Minden, wo das Kaiserpaar Montag Vormittag gegen ½10 Uhr entraf, bildeten Schulen und Vereine Spalier. Der Oberbürgermeister Bleek begrüßte das Kaiserpaar am Standbild des Großen Kurfürsten mit dem Gelöbniß unwandelbarer Treue und dem Hinweis, daß die Stadt seit 250 Jahren dem brandenburgisch-preußischen Staate angehöre. In seiner Antwort betonte der Kaiser, er habe mit lebhafter Befriedigung und aufrichtigem Danke vernommen, daß die Bürgerschaft aus eigener Initiative das große Werk (Kanalvorlage) fördern wolle, das er im Sinne habe, und patriotischer Weise die Hälfte der auf Westfalen kommenden Kosten übernommen habe. Die Stadt habe damit bewiesen, daß sie wohl wisse, wo ihre Zukunft liege. Ihm habe bei dem großen Werke selbstverständlich auch das Wohl Mindens am Herzen gelegen. Sein hoher Ahn und Vorfahre, dessen Standbild die Stadt aufgestellt habe, sei derjenige, dessen Regierungs-Maximen er sich am meisten zum Vorbild genommen habe; er hoffe, daß die nächsten 250 Jahre die Stadt Minden weiter in ihrer Entwickelung fördern werden.

Seiner Schwester, der Prinzessin Adolf von Schaumburg-Lippe, hat der Kaiser am Montag in Minden das 5. westfälische Infanterie-Regiment Nr. 43 verliehen, dessen Chef Kaiser Friedrich als Kronprinz war.

Der General der Infanterie v. Winterfeld, der frühere Kommandeur des Gardekorps, ist in der Sommerfrische zu Schreiberhau an den Folgen eines Schlaganfalls gestorben.

Zu dem Friedensmanifest des Zaren giebt das Organ der russischen Regierung, das „Journal de St. Petersburg" noch eine Interpretation. In derselben wird aus der Einmüthigkeit der Zustimmung der ausländischen Presse zu dem Rundschreiben des Zaren gefolgert, daß die Völker sich darüber klar geworden, „daß das System des gegenwärtigen bewaffneten Friedens seiner Tendenz nach nichts Friedliches mehr an sich hat als den Namen" und betont, daß den „Ausschreitungen dieses Systems" der Schritt Rußland ein Ende machen will. Gleichzeitig erinnert der offiziöse Artikel unter Hinweis auf den Wiener und Pariser Kongreß daran, daß schon andere schwer zu lösende, aber sicher nicht weniger bedeutungsvolle Fragen in diesem Jahrhundert bereits durch internationale Vereinbarungen auf befriedigende Weise gelöst worden sind.

Für ein Reichswohnungsgesetz hat sich in Frankfurt a. Main unter Führung des Sozialpolitikers v. Mangoldt ein besonderer Verein gebildet. Die „Kreuzztg." nimmt mit Behagen von dem betreffenden Leitartikel der „Frankf. Ztg." Notiz. Sie meint, die Konservativen hätten gar keinen Anlaß, Reformen nach dieser Richtung zu scheuen oder ihnen hindernd in den Weg zu treten. Dabei fügt aber die „Kreuzztg." in dem Artikel hinzu, daß man auf dem Lande so gute Wohnungen nicht brauche wie in der Großstadt, weil man dort die frische,

reine Luft aus erster Hand habe. — Es erinnert das lebhaft an die scherzhafte Kölner Karnevalsfrage: Weshalb ist die Luft auf dem Lande so gut? Antwort: Weil die Leute dort die Fenster nicht aufmachen.

Zu den Meldungen über **deutsch-englische Abmachungen** liegt jetzt eine halbamtliche Auslassung der deutschen Regierung in der „Köln. Ztg." vor. Dem genannten Blatt wird aus Berlin telegraphirt: Ueber neue deutsch-englische Abmachungen bringen englische Blätter eine Reihe von Angaben, die auch in die deutsche Presse übergegangen sind. In erster Linie wird die Nachricht von einem deutsch-englischen Schutz- und Trutzbündnis lancirt. Damit werden dann Abreden über die Delagoa-Bai, die Stellung Englands in Egypten und angebliche deutsche Pläne in Kleinasien in Zusammenhang gebracht, wie man sieht, eine sonderbare Vermengung von Möglichkeiten und reinen Phantasien. Für deutsche Leser braucht wohl kaum betont zu werden, daß diese Mittheilungen dem wirklichen Stande der Dinge nicht entsprechen können. Denn wenn sie richtig wären, so müßte daraus geschlossen werden, Deutschland habe sich verpflichtet, in allen Theilen der Welt der britischen Politik Heeresfolge zu leisten. Dies aber wäre gleichbedeutend mit einem Frontwechsel unserer Politik, von dem selbstverständlich nicht die Rede ist. Damit soll nicht gesagt sein, daß Deutschland und England sich nicht über eine besondere Frage verständigt haben könnten, z. B. über eine gemeinsame Anleihe für Portugal, die der nothleidende Zustand der portugiesischen Finanzen über kurz oder lang erheischen könnte.

Die **Erklärung des Kiautschougebiets zum Freihafen** hat laut telegraphischer Meldung des Gouverneurs aus Kiautschou am 2. d. Mts. stattgefunden. Der „Reichsanz." bemerkt dazu: Die Vergebung von Land wird noch im Laufe des Monats September durch Ausschreibung erfolgen.

Zum Fall Dreyfus.

Das **Demissionsschreiben des bisherigen Kriegsministers Cavaignac** an den Ministerpräsidenten Brisson lautet: „Ich habe die Ehre, mich an Sie zu wenden, und ich bitte Sie, dem Präsidenten der Republik mein Entlassungsgesuch zu übermitteln. Es besteht zwischen uns eine Meinungsverschiedenheit, durch deren Fortdauer die Regierung in einem Augenblicke lahmgelegt würde, wo es besonders ihrer Entscheidung bedarf. Ich bleibe von der Schuld des Dreyfus überzeugt und nach wie vor entschlossen, mich einer Revision seines Prozesses zu widersetzen. Zwar war es nicht meine Absicht, mich den Verantwortlichkeiten der gegenwärtigen Lage zu entziehen, aber es würde mir nicht möglich sein, dieselben auf mich zu nehmen, ohne mit dem Chef der Regierung, welcher ich anzugehören die Ehre habe, einer Meinung zu sein. Genehmigen Sie 2c.

Ueber die Vorgänge, die sich kurz vor Einreichung des Demissionsgesuches abspielten, wird noch berichtet, daß der Justizminister Sarrien am Sonnabend Nachmittag eine längere Unterredung mit dem Kriegsminister hatte. Später konferirte Cavaignac mit dem inzwischen aus seinem Sommeraufenthalt in der Schweiz wieder in Paris eingetroffenen Unterrichtsminister Bourgeois. Dem Einfluß des letzteren soll es zuzuschreiben sein, daß Cavaignac sein Entlassungsgesuch einreichte. Bourgeois soll Cavaignac vorgestellt haben, daß er, nachdem er durch sein Eintreten für die Fälschung Henrys die Regierung und die Kammer, ja Frankreich kompromittirt habe, nun die Pflicht habe, den begangenen Fehler so weit als möglich wieder gut zu machen, daß im Uebrigen eine Revision des Prozesses durchaus nicht eine förmliche Anerkennung der Unschuld Dreyfus bedeute. Cavaignac blieb mit geradezu krankhafter Verblendung dabei, daß die Entdeckung der Fälschung Henrys mit dem Prozesse Dreyfus an sich nichts zu thun habe, und daß er seine Hand nicht dazu bieten wolle, um einen Verräther rein zu waschen. Angesichts dieses Widerstandes sah sich Bourgeois genöthigt, dem ihm persönlich befreundeten Cavaignac zu erklären, daß er dessen Verbleiben im Kabinet für unmöglich halte. Cavaignac begab sich darauf unverzüglich zum Ministerpräsidenten Brisson, um seine Demission zu überreichen. Wenige Stunden vor seiner Demission stieß Cavaignac die Drohung aus, er werde dem Lande rückhaltlos sagen, warum er gehe.

Die **Revision des Dreyfus-Prozesses** ist, wie schon gemeldet, durch Frau Dreyfus auch formell beantragt worden. In dem Gesuche heißt es: Abgesehen von allen Enthüllungen, welche seit mehreren Monaten über den Justizirrthum vom Jahre 1894 verbreitet werden, müssen folgende zwei Thatsachen auf die Minister einen tiefen Eindruck machen: die Gutachten über das Bordereau im Prozesse Esterhazy sind zu anderen Schlußfolgerungen gelangt, als die im Prozeß von 1894. Ferner liegt das Geständniß eines Hauptanstifters und Hauptzeugen von 1894 vor, wonach derselbe das Schriftstück gefälscht hat, welches der Kriegsminister als den entscheidenden Beweis für die Schuld meines Gatten erklärte. Dieser Beweis stürzt in nichts zusammen, und hiernach werden alle jene Zeugenaussagen und Machenschaften entkräftet, welchen die Gutgläubigkeit der Richter im Jahre 1894 zum Opfer gefallen ist, wie der Werkmeister der Verurtheilung meines Gatten des Verbrechens der Fälschung überführt wurde. Ich ersuche Sie deshalb, unverzüglich von den Ihnen zustehenden Rechten Gebrauch zu machen, auf die nunmehr fast einstimmige öffentliche Meinung zu hören und den Folterqualen eines Unschuldigen ein Ende zu machen, der immer ein loyaler Soldat gewesen ist und inmitten der furchtbarsten Leiden unaufhörlich seine Vaterlandsliebe kundgegeben hat. Das Gesuch der Frau Dreyfus stützt sich auf den dritten und vierten Punkt des Art. 443 des Strafgesetzbuches, wonach die Revision verlangt werden kann, wenn einer der Zeugen einer falschen Aussage überwiesen ist, oder eine neue Thatsache zu Tage tritt, wodurch die Unschuld des Verurtheilten sich deutlich herausstellt.

Im **französischen Ministerium** herrscht eine fieberhafte Thätigkeit in Sachen der Revision des Dreyfusprozesses. Brisson setzte am ganzen Sonntag die Unterredungen mit den Ministern Sarrien, Bourgeois und Delcassee fort; es wurden die verschiedenen Fälle in Erwägung gezogen, in denen eine Revision durch das Gesetz bestimmt wird. Am Montag wurden die Berathungen fortgesetzt, doch ist der Ministerrath noch zu keinem Entscheid gekommen. Justizminister Sarrien theilte mit, daß ihm das Gesuch der Frau Dreyfus wegen der Revision des Prozesses Dreyfus zugegangen sei. Der Justizminister ersuchte den früheren Kriegsminister schriftlich um Mittheilung des Protokolls bezüglich des Geständnisses des Obersten Henry und um Mittheilung der auf die Angelegenheit Dreyfus bezüglichen Aktenstücke. Sarrien wird das Ergebniß der Prüfung dieser Aktenstücke dem nächsten Ministerrathe mittheilen, welcher nach der Ernennung des neuen Kriegsministers stattfinden wird. Nach einem Pariser Telegramm der „Voss. Ztg." soll dagegen das **Wiederaufnahmeverfahren in der Dreyfus-Sache vom Ministerium bereits einstimmig beschlossen worden sein.**

In einem Interview sagte Brisson, es könne nicht fortgefahren werden, **Zola** und dessen Freunde jetzt noch zu verfolgen. Seinen übrigen Aeußerungen nach ist die Annahme von **Picquarts** baldiger Freilassung und Zurückziehung der gegen ihn gerichteten, auf Henrys Aussage beruhenden Anklage gerechtfertigt. Der Staatsrath wird ihm Rang und Aktivität wieder zu geben haben. — Der Kolonialminister theilte einem Interviewer mit, er werde im Falle der Delegation eines Kriegsgerichts für den schleunigen Rücktransport von Dreyfus sorgen.

Präsident Faure ist am Sonntag Vormittag in Begleitung seines Kabinetschefs Le Gall und zweier Offiziere seines Militärstaates auf dem Bahnhofe St. Lazare in Paris eingetroffen.

Ein **Nachfolger Cavaignacs** ist bisher noch nicht ernannt. Sehr bemerkt wird, daß der Präsident der Republik sich beim Verlassen des Eisenbahnwaggons eingehend mit dem General Zurlinden unterhielt. Man folgert daraus, daß General Zurlinden wohl der Nachfolger Cavaignacs werden dürfte. Auch an General Saussier wird gedacht. An Zivilkandidaten werden Freycinet und Bourgeois genannt. — Später theilte Brisson den übrigen Ministern mit, Saussier sei früh zu ihm gekommen, um ihm die Gründe bekannt zu geben, weswegen er das ihm angebotene Portefeuille des Krieges glaube ablehnen zu müssen. Auch General Zurlinden, an den sich Brisson nunmehr wandte, erwiderte, er glaube nicht, den Ministerposten annehmen zu können. Brisson wandte sich darauf an noch andere Generale, deren Antwort er noch erwartet.

Reformen in der Organisation des Generalstabs wird der neue Generalstabschef sogleich einführen. Nach der „France Militaire" soll General Ronouard beabsichtigen, die Einrichtung des Nachrichtenbureaus derart zu ändern, daß der Erkundigungsdienst nicht mehr wie bisher eine Abtheilung des zweiten Bureaus bildet, sondern unmittelbar dem Chef des Generalstabs unterstellt wird. „Den Offizieren dieses Dienstes", sagt der Gewährsmann des Blattes, „war die Unabhängigkeit, die man ihnen ließ, etwas zu Kopf gestiegen, und sie dachten nicht mehr daran, daß man ihre Thaten kontrolliren könnte. Der Oberstleutnant Henry ist ein Opfer dieser zu großen Unabhängigkeit. Die Zahl der Offiziere, die augenblicklich dieser Abtheilung angehören, ist übrigens nicht groß, so daß die Neuordnung fast nur neue Offiziere treffen wird."

Ueber das **Geheimkabinet des französischen Kriegsministeriums**, welches in der Dreyfussache sogenannte „ultrasekrete Aktenstücke" enthalten soll, bringt ein französisches Blatt, die „Droits de l'homme", folgende Darstellung: Der Akt Dreyfus ist zusammengesetzt aus drei Aktenfaszikeln: Erstens dem Akt des Bordereaus, zweitens den geheimen Beweisstücken, unter welchen sich der von Henry gefälschte Brief befand, und drittens dem ultrasekreten Dossier. Dieses letztere soll beweisen, daß Dreyfus ein Verräther ist. Dieses Aktenfaszikel enthält die **angeblichen Briefe des deutschen Kaisers**. Es kommen in demselben die folgenden Dokumente vor. Erstens ein Bericht des deutschen Botschafters Grafen Münster an Kaiser Wilhelm, in dem alle Dienste aufgezählt werden, welche Dreyfus bisher geleistet habe; zweitens: drei Briefe oder Photographien von Briefen Kaiser Wilhelms und zwar einer an den Grafen Münster und zweie an Dreyfus. Der Generalstab glaube an die Echtheit dieser Dokumente. Es wurde behauptet, diese Schriftstücke seien in Berlin von einem französischen Geheimagenten gestohlen und durch Vermittelung des Ministers des Aeußern, Hanotaux, dem Kriegsministerium übergeben worden. Diese Dokumente — sagen die „Droits" — sind gleichfalls **plumpe Fälschungen**. Thatsächlich wurden diese Briefe des ultrasekreten Dossiers in Brüssel gefälscht und dann nach Berlin geschickt, wo sie von einem französischen Agenten aufgefangen wurden. General de Boisdeffre soll diese Dinge durch seinen Ordonnanzoffizier Pauffin Rochefort, und General Billot durch seinen politischen Freund und Vertrauensmann Herrn Clémenceau s. Z. haben mittheilen lassen.

Die „K. Z." bespricht die neuesten **Pariser Ereignisse** und sagt, wenn die sogenannten Generalstabs-Blätter den Glauben zu erwecken suchten, daß Frankreich durch Veröffentlichung der gesammten Dreyfus-Schriftstücke der Gefahr eines Krieges mit Deutschland entgegengehe, so machten sie auf Deutschland nicht den allermindesten Eindruck. Man wisse durch Blättermeldungen, um welche Schriftstücke es sich handelt, und daß namentlich angebliche Briefe des deutschen Kaisers in Betracht kommen, die dieser an Dreyfus geschrieben haben soll. Das Blatt sagt, Deutschland sehe der Veröffentlichung dieser Fälschungen mit äußerstem Gleichmuth entgegen. Ein deutscher Kaiser führe keinen Schriftwechsel mit für Deutschland arbeitenden Spionen.

Ausland.

Dänemark.

Die Königin, welche seit längerer Zeit an Athemnoth und Appetitmangel leidet, jedoch täglich Spazierfahrten im Schloßpark zu Bernstorff unternimmt, verbrachte eine unruhige Nacht, befand sich jedoch am Montag wieder befriedigend.

Persien.

Der Schah tritt nach Meldungen Petersburger Blätter aus Teheran Ende dieser Woche eine Reise nach Europa an.

Ostasien.

Zu der chinesischen Eisenbahn-Angelegenheit meldet die Londoner „Daily Mail" aus Shanghai, die Agenten von Jardine, Mathieson u. Co. hätten vom Tsung-li Yamen die bestimmte Versicherung erhalten, die Firma werde die Konzession zum Bau der Bahn von Tientsin nach Tschinkiang ertheilt werden. Die Bahn werde mit englisch-deutschem Kapital gebaut und durch Schantung geführt.

Provinzielles.

r' **Schulitz**, 5. September. Der Kriegerverein feierte gestern sein 24jähriges Stiftungsfest im Kämmerei-Walde. Der Vorsitzende des Vereins, Premier-Leutnant Wegener hielt eine Ansprache, die sich auf die Stiftung des Vereins bezog und ermahnte zur Treue zu Kaiser und Reich, worauf das Hoch auf den Kaiser folgte. Dann wurde eine Gedächtnißfeier für den Fürsten Bismarck abgehalten. Kamerad Strößenreuter hielt die Gedenkrede, die mit einem Hoch auf das Deutsche Reich endete, worauf das Lied „Deutschland, Deutschland über Alles" erschallte. Nach einer Pause wurde von Schulkindern die Sedanfeier veranstaltet. — In der heutigen Stadtverordnetenversammlung wurden die Geldmittel zur Anfertigung des Kostenanschlags und Zeichnung betreffend Anlegung der Bürgersteige bewilligt. Eine Biersteuer soll vom 1. April 1899 eingeführt werden. Die Kautionsbestellung der Gemeindebeamten soll abgestellt werden. Die geprüfte Jahresrechnung ergab eine Einnahme von 107 146 Mk., eine Ausgabe 63 143 Mk. und einen Bestand von 44 003 Mk.

Culm, 4 September. Der Direktor des hiesigen königl. Realprogymnasiums, Herr Sabel, tritt am 1. Oktober cr. in den Ruhestand.

Marienwerder, 5. September. Der Hauptgautag des Gau 29 (Westpreußen) des deutschen Radfahrerbundes, welcher gestern hier stattfand, erfreute sich einer regen Betheiligung aus allen Theilen der Provinz. Nach Erstattung des Jahresberichts, wonach dem Gau 30 Vereine mit 585 Mitgliedern und 87 Einzelfahrer angehören und der Kassenbestand 2051,30 M. beträgt, wurde beschlossen, den Gaubeitrag für 1899 wie bisher zu erheben und den ersten nächstjährigen Gautag in Marienburg abzuhalten. Der 1899er Haushaltsplan, der eine Einnahme und Ausgabe von 2500 M. aufweist, wurde genehmigt und der bisherige Vorstand auch für das nächste Jahr durch Zuruf wiedergewählt. Bei dem 100-Kilometer-Gau-Mannschafts-Rennen erzielten der Radfahrer-Verein Marienwerder, der Velociped-Klub Cito-Danzig, die Radfahrer-Riege des M.-T.-V. Graudenz, der Radfahrer-Verein Graudenz von 1885 und der Radfahrer-Verein Marienburg von neun in Wettbewerb tretenden Vereinen die besten Durchschnittspreise. Von den einzelnen Wettfahrern gebrauchten die kürzeste Zeit die Herren Röhr-Marienwerder (3 Std. 29 Min.), Rutkowski-Danzig (3 Std. 38 Min.) und Cohn-Graudenz (3 Std. 42 Min.). Eine Vertheilung der Preise konnte jedoch noch nicht erfolgen, da wegen Nichtbefolgung der Bundessatzungen von Seiten eines Vereins Einsprache gegen das Rennen erhoben wurde. Mittags fand die Weihe des neuen Banners statt, das sich der Radfahrer-Verein Marienwerder zur gleichzeitigen Feier seines zehnjährigen Stiftungsfestes angeschafft hatte, wobei die befreundeten Vereine Bannernägel überreichten. Bei dem Preiskorso errang der Radfahrer-Verein Graudenz von 1885 den ersten, Velociped-Klub Cito-Danzig den zweiten, der Baltische Tourer-Klub-Danzig den dritten und der Radfahrer-Klub Blitz-Danzig den vierten Preis. Dem Radfahrer-Verein Wanderlust-Elbing wurde ein besonderer Preis für den schönsten Blumenschmuck der Räder zuerkannt. Ein Tanz schloß den Gautag und das Stiftungsfest.

Pr. Eylau, 2. September. Der Kantor und Organist Herr Kenzlin an der hiesigen evangelischen Kirche wird am 20. Oktober d. Js. sein 50jähriges Dienstjubiläum begehen.

Pelplin, 2. September. Gestern waren die Domherren und Ehrendomherren zu einer außerordentlichen Sitzung berufen, um die Kandidatenliste für die Bischofswahl zu ergänzen. Von den Ehrendomherren war Herr Dekan Kunert aus Graudenz erschienen, die übrigen hatten Prokuratoren oder Stellvertreter benannt.

Danzig, 5. September. In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag trieb in Schidlitz der 21jährige Arbeiter Rudolf Brunke, begleitet von einigen Genossen, unter ihnen der 20jährige Max Komm, sein Wesen. Brunke ist schon mehrfach wegen Gebrauchs des Messers bestraft worden, zuletzt befand er sich $1\frac{1}{2}$ Jahre im Gefängniß von Pr. Holland. Am Freitag war er dort entlassen und nach Danzig gekommen. Er hatte sich hier zur Feier der Wiedererlangung seiner Freiheit einen Rausch angetrunken. Unter großem Lärm zogen dann die gewaltthätig gestimmten Leute durch Schidlitz. In der Oberstraße machte sich ihre Rauflust Luft. Der Maurer Albert Kaleß, ein Mann von 57 Jahren, der verheirathet ist und eine Frau und sieben Kinder zu versorgen hat, befand sich etwa 15 Schritte von seiner Wohnung entfernt, als die Rotte mit offenen Messern über ihn herfiel. Nach einem kurzen Wortwechsel fiel Brunke ihn an und zerstach ihn in blinder Wuth. Seinem Schwager kam der Töpfer Robert Duhmke zu Hilfe, aber auch ihm wurde mit einem furchtbaren Schnitt von Brunke der Unterleib förmlich aufgeschlitzt und Duhmke war nach wenigen Minuten bereits eine Leiche. Brunke und in zweiter Linie auch Komm hausten wie die wilden Thiere, sie verletzten auch den zufällig herbei gekommenen Arbeiter Schulz, und Brunke stach so blind um sich, daß er seinem eigenen Genossen Komm einen tiefen Schnitt in den linken Oberschenkel beibrachte. Das brachte ihn endlich zur Besinnung, ebenso der Anblick der beiden in ihrem Blute liegenden Männer, und die Thäter konnten in der Verwirrung, welche am Thatorte herrschte, im Dunkel verschwinden. Kaleß lag bereits in den letzten Zügen. Die Ergreifung der beiden Messerstecher glückte im Stadtlazareth in der Sandgrube auf eine recht eigenartige Weise. Der Schnitt, den Komm in das Bein erhalten hat, blutete stark und schien ziemlich bedenklich zu sein. Da entschlossen sich K. und B., nach dem Stadtlazareth zu wandern, und da K. schlecht gehen konnte, unterstützte ihn Brunke. In dem Augenblick, als beide im Lazareth erschienen, kam der Sanitätswagen mit dem zerstochenen Kaleß, einem Polizeibeamten und anderen Begleitern angefahren und die brutalen Messerhelden wurden nun sofort erkannt und verhaftet.

Guttstadt, 2. September. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich heute gegen 8 Uhr früh an dem Neubau der Mühle von Herrn Macketanz. Die Maurer Gaschinski, hier, und Trampenau von Heilsberg, wollten den Abputz des Mühlengebäudes vornehmen. Das Gerüst aber gab unter ihnen nach, durch den Fall fand Trampenau den Tod. Gaschinski ist aber, von geringeren inneren Verletzungen abgesehen, sonst unversehrt geblieben.

Schlochau, 3. September. In der letzten Zeit wurde über ein seltenes Jubiläum berichtet, welches die Familie v. Perbandt als 600jährige Besitzerin des Gutes Langendorf in Ostpreußen feiert. Wir können aus dem Schlochauer Kreise etwas Aehnliches melden. Auf dem einen Schulzenhofe zu Kramsk bei Schlochau sitzt ein und dieselbe Familie nachweislich bereits über 500 Jahre. In einem von dem Hochmeister Winrich v. Kniprode mit eigener Hand in seinen Schriftzügen unterzeichneten, in deutscher Sprache abgefaßten Privilegium, welches den beiden Schulzenhöfen freie Fischerei und Holzgerechtigkeit zuweist, werden zwei Namen genannt, von welchen die eine Familie Korsack noch heute im Besitze des Hofes sich befindet.

Wehlau, 5. September. Am Freitag wurden in Plibischken eine Instmannsfrau und drei Kinder durch ein nicht explodiertes Shrapnell schwer verletzt. Das Geschoß rührte von einem in der vergangenen Woche auf der dortigen Feldmark stattgehabten Scharfschießen der Artillerie her. Die Frau machte sich, trotzdem ihr das Gefährliche ihrer Handlungsweise bekannt war, an dem Geschoß zu schaffen und verursachte somit die Explosion desselben. Durch Unteroffiziere des Regimentsstabes des Füsilierregiments 33 wurden die brennenden Kleider der Frau und der Kinder gelöscht und schnell ein Arzt herbeigeschafft, welcher Verbände anlegte und die Ueberführung der Verletzten in das Kreislazaret zu Wehlau veranlaßte.

Insterburg, 2. September. Als der Brandstifter des gemeldeten großen Brandes zu Schunkern ist nunmehr ein siebenjähriger Knabe ermittelt worden. Er fand auf dem Boden eines Hauses einen Kasten mit Tabak und eine Tabakspfeife und stellte dort Rauchversuche an. Bei dieser Gelegenheit hat er ein Streichhölzchen achtlos weggeworfen und dadurch den Brand verursacht.

Mogilno, 4. September. Die Jubelfeier des 500jährigen Stadtjubiläums wurde am Sonnabend Abend durch einen Zapfenstreich eröffnet. Gegen 9 Uhr war der Zapfenstreich beendet. — Am Sonntag früh 7 Uhr fand Reveille statt. Das prächtige Jubiläumswetter hatte am Sonntag von Nah und Fern aus Stadt und Land Massen von festlich geschmückten Gästen nach Mogilno gelockt. Die Ausschmückung der Stadt war in überaus reicher und schöner Weise durchgeführt, so daß Mogilno einem Garten glich. In allen Stadttheilen waren die Häuser mit grünem Laub geschmückt, Triumphbogen und Willkommensgrüße mit den Zahlen 500, 1398 und 1898 sah man mehrfach in den Straßen. Ehrenpforten waren in der Bahnhofstraße, sowie am Marktplatz errichtet. Sämmtliche Häuser der Stadt hatten Flaggen- und Blumenschmuck angelegt und die Bevölkerung befand sich selbstverständlich ebenfalls in festlicher Stimmung. Punkt $\frac{1}{2}$10 Uhr Vormittags versammelten sich alle Vereine und Innungen aus Mogilno in ihren Vereinslokalen. Der Landwehrverein und der Gesangverein marschirten unter Vorantritt der Kapelle des 140. Infanterie-Regiments nach

dem Magistratsgebäude, wo die Vereinsfahne abgeholt wurde. Hierauf marschirte man zur Kirche, während die anderen Vereine und Innungen sich vom Marktplatz aus mit der Stadtkapelle in das Gotteshaus begaben. Sowohl in der evangelischen, wie in der katholischen Kirche fanden Festgottesdienste statt. In der evangelischen Kirche hielt Herr Pfarrer Römke die Festpredigt, in der katholischen Herr Prälat Wawrzyniak. Um 1/2 12 Uhr war der Gottesdienst beendet.

Lokales.

Thorn, 6. September.

— Als Nachfolger des vom 1. Oktober aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand tretenden Provinzial-Steuerdirektors Herrn Geheimen Oberfinanzraths Kolbe ist Herr Geh. Oberfinanzrath Erdtmann vom Finanzministerium ernannt werden, der am 1. Oktober die Dienstgeschäfte übernimmt. Bis dahin werden die Geschafte von Herrn Ober-Regierungsrath Hoefeld verwaltet.

— Die Thorner Kreissynode tritt in diesem Jahre Mittwoch, den 19. Oktober, Vormittags 10 Uhr im kleinen Saale des Artushofes hierselbst zusammen. Die reiche Tagesordnung umfaßt 17 verschiedene Berathungsgegenstände. Auch sind verschiedene Wahlen vorzunehmen. Als diesjähriges Proponendum hat das Königliche Konsistorium zu Danzig die Frage gestellt: „Wie ist die Betheiligung der Eltern bezw. der Gemeinde bei der Taufe der Kinder und eine Belebung des Pathenamtes zu erreichen?“ Ueber die Zahl der Aeltesten in der St. Georgengemeinde, die durch Abtrennung wesentlich verkleinert worden ist, soll Beschluß gefaßt werden. Nach der Sitzung vereinigen sich die Synodalen zu einem gemeinsamen Mittagessen.

— Für das am nächsten Sonntag in Podgorz stattfindende Bezirksfest des Kriegerbezirks Thorn ist nunmehr das Programm festgestellt worden. Hiernach werden die auswärtigen Kameraden von 8 bis 11 Uhr Vormittags vom Hauptbahnhofe abgeholt und in das Trenkel'sche Lokal geleitet, wo ein Begrüßungsschoppen gereicht wird. Ebendaselbst findet der Bezirkstag und das Festessen statt. Um 3 Uhr Nachmittags wird nach dem Festgarten — Schlüsselmühle — marschirt, woselbst Konzert, Ansprachen, Belustigungen aller Art und Tanz abwechseln werden. — Abends findet ein Ball im Trenkel'schen Saale statt. — Bis jetzt haben sich 7 auswärtige Vereine mit 87 Kameraden zur Theilnahme am Bezirksfest angemeldet.

— Der Konferenz in Sachen des russisch-deutsch-niederländischen Verkehrs, die am 12. September in Wien zusammentritt, werden von der russischen Regierung 80 Fragen zur Durchführung vorgelegt, von denen folgende die wichtigsten sind: Aufnahme der finländischen Regierungsbahnen in den direkten russisch-deutsch-niederländischen Verkehr; die höchste Gewichtsnorm für Sendungen aus Rußland; Regelung der Frage betreffend die Anzeigen von Friedensrichtern an deutsche Bahnen 2c.

— Eine große Generalstabsreise durch die Provinzen Ost- und Westpreußen und den südlichen Theil der Provinz Posen findet in der zweiten Hälfte des September statt. An derselben nehmen vier Generale, zehn Stabsoffiziere, 37 Unteroffiziere nebst einer größeren Anzahl von Gemeinen Theil.

— Auf den russischen Eisenbahnen wird nach Petersburger Meldungen demnächst ein neues Reglement eingeführt, durch welches die Eisenbahnen verantwortlich gemacht werden für das Verschütten von Getreide, welches die Bahnen in das Ausland transportiren. Das Reglement soll zunächst in dem russisch-deutsch-niederländischen Verkehr Anwendung finden.

— Ladefristen für Güter. Die Eisenbahndirektionen haben die Eilgut- und Güterabfertigungsstellen angewiesen, in der Woche vom 5. bis 11. September d. J. die Anzahl der bis 9 Uhr Morgens zur Be- und Entladung bereitgestellten Wagen, sowie derjenigen von diesen Wagen aufzuschreiben, deren Be- oder Entladung erst am folgenden Markttage bis 9 Uhr Vormittags beendet ist, sowie auch derjenigen, die noch über diese Zeit hinaus in Anspruch genommen werden. Die Ergebnisse der Aufschreibungen sind den Direktionen getrennt anzugeben. Es handelt sich hierbei anscheinend um eine anderweitige Festsetzung der Fristen für die Ent- und Beladung der Eisenbahngüterwagen.

— Im Winterfahrplan 1898/99 der Eisenbahndirektion Königsberg, welcher mit dem 1. Oktober zur Einführung gelangt, haben die beiden D Züge keinen Anschluß nach Rußland mehr; die Anschluß-Schnellzüge nach Petersburg verkehren in Eydtkuhnen erst wieder vom 1. April 1899 ab.

— Durch Verfügung der Königlichen Regierung zu Marienwerder ist den Lehrern und deren Angehörigen jede Theilnahme an der Mickiewiczfeier, sowie die etwaige Unterstützung und Förderung untersagt worden.

— Mit den Stadt-Fernsprecheinrichtungen in Graudenz und Thorn sind verbunden die Telegraphenanstalten in Fordon, Ostrometzko und Scharnau im Ober-Postdirektions-Bezirk Bromberg, wie diejenigen in Blotto, Damerau (Kreis Culm), Heimsoot, Graudenz 2, Kleintrebis, Kokotzko, Mischke, Nawra, Nitzwalde, Pensau, Reczkau, Roßgarten, Schillno, Siemon, Unislaw und Zlotterie; Sprechbereich dieser Telegraphenanstalten: unter einander und mit den Theilnehmern an den Stadt-Fernsprecheinrichtungen in Bromberg, Graudenz und Thorn. Die Gebühren betragen allgemein für Gespräche bis zur Dauer von je 3 Minuten im Verkehr bis zu 50 Kilometer Entfernung (nach der Luftlinie berechnet) 25 Pf., darüber hinaus 1 M. Dringende Gespräche sind gegen die dreifache Gebühr zulässig.

— Ueber den Holzhandel gehen aus Rußland folgende Nachrichten ein: Balken und Mauerlatten werden nach Berlin zu guten Preisen gesucht. Kanthölzer sind, da bedeutender Vorrath, im Preise niedriger, dagegen werden Kiefernschwellen zu höheren Preisen gesucht. Es wurden nach Danzig 5500 Stück Bauhölzer, 40 bis 50 Kubikfuß zum Preise von 65 bis 80 Pf., nach Elbing 1500 Stück, 40 Kubikfuß zu 60 Pf., ferner nach Schulitz 7000 Stück Bauhölzer, 40 bis 45 Kubikfuß zu 62 bis 65 Pf., 2000 Kubikfuß Mauerlatten zu 92 Pf. pro Kubikfuß, 2000 Kiefernschwellen à 2,37 Mark und 1000 Stück eichene Schwellen zu 4,35 Mark pro Stück verkauft. 24 000 Kubikfuß Mauerlatten, sowie auch ein Theil Bretter und Bohlen kamen ebenfalls zum Verkauf.

— Königliche Preußische 199. Klassenlotterie. Die Ziehung der 3 Klasse wird am 16 September cr., Morgens 8 Uhr, im Ziehungssaale des Lotteriegebäudes ihren Anfang nehmen. Die Erneuerungsloose sowie die Freiloose zu dieser Klasse sind unter Vorlegung der bezüglichen Loose aus der 2. Klasse bis zum 12. September, Abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts einzulösen.

— Gesuche der Herren Studirenden um Bewilligung von städtischen Stipendien für die beiden nächsten Semester sind bis zum 20. d. Mts. an den hiesigen Magistrat einzureichen.

— Gefunden eine Damensonnenschirm im Pferdebahnwagen, ein Spazierstock in der Elisabethstr., ein Romanbibliothekbuch in der Brombergerstr., eine Kinderglocke im Glacis, eine Invaliden-Quittungskarte und ein Krankenkassenbuch für Franz Wonatowski am Bromberger thor, ein Gesindedienstbuch für Marianna Pielecka am Brombergerthor.

— Temperatur. Heute Morgen 8 Uhr 10 Grad Wärme; Barometerstand 28 Zoll.

— Wasserstand der Weichsel bei Thorn heute 0,05 Meter.

△ **Podgorz**, 5. September. Die Ressource machte am gestrigen Sonntag in grün besteckten Leiterwagen sowie mehreren anderen Wagen einen Ausflug über den Schießplatz und Dzywak nach der Försterei Wudek. Von Dzywak ab ist die Kieschaussee durch den Forst eine prächtige, schattige Allee, die aus Birken, Eichen, Tannen und Lärchen besteht; auch die Försterei liegt schön, und dabei befindet sich ein großer lauschiger Spielplatz. Auf demselben vergnügten sich die Ausflügler bei Spiel und Tanz bis nach Sonnenuntergang. Auch wanderten alle nach der 15 Minuten entfernten Sängerhöhe, so genannt von einem Vorbesitzer des Herzogs. Die Höhe erhebt sich relativ etwa 25 Meter über das Forsthaus und ist mit einem 15 Meter hohen einfachen Gerüst versehen. Von dort hat man eine schöne meilenweite Aussicht über Theile des Thorner und Inowrazlawer Kreises und Rußlands. Der Weg nach Wudek sowie Wald und Forst W. können jedem Naturfreunde warm empfohlen werden.

Podgorz, 5. September. Der Postgehilfe Bierbaum ist von Podgorz nach Unislaw versetzt. — Gestern Abend wurde der Händler Rokitnitzki in der Nachbargemeinde Piaske von dem Knecht des Gastwirths F. ohne jeden Grund angefallen, und bald zog der Angreifer ein Messer und stieß dieses dem R. in die linke Hand, die derartig verletzt worden ist, daß R. auf ärztliches Anrathen sich nach dem Thorner Krankenhause begeben mußte.

Mocker, 6 September. Heute Morgen wurde beim Rangiren eines Güterzuges dem Bremser Schlieske der linke Arm derart gequetscht, daß eine Amputation nothwendig werden dürfte.

Mocker, 5. September. Der hiesige Turnverein veranstaltete am Sonntag in seinem Vereinslokal zur Feier des Sedanfestes einen Kommers mit nachfolgendem Familienabend. Der Vorsitzende, Herr Mittelschullehrer Paul erklärte in einer längeren Ansprache die Bedeutung des Sedantages und schloß mit einem Gut Heil auf den Kaiser. Toaste und Vorträge trugen zur Verschönerung des Festes bei. Der Turnwart, Herr Konditor Bach, ermahnte die Turner, mit Lust und Liebe zu turnen und endete seine Ansprache mit einem Gut Heil auf das deutsche Vaterland. Ein Tänzchen beschloß die sehr gemüthliche Feier.

Leibitsch, 5. September. Die Wahl des Herrn Liedtke zum Kreistagsabgeordneten war vom letzten Kreistage wegen vorgekommener Mängel bei der Wahl der Wahlmänner in einigen Gemeinden für ungiltig erklärt. Die Wahlen haben nun nochmals stattgefunden und Herr Liedtke ist wieder als Kreistagsabgeordneter für den dritten ländlichen Wahlbezirk (Amtsbezirk Leibitsch) gewählt worden.

Kleine Chronik.

* Die Kaiserin Friedrich stürzte am Montag früh bei einem Spazierritt vom Pferde und erlitt hierbei einige leichtere Verletzungen. Sie wurde mit einem Wagen der Cronthaler Brunnen-Verwaltung nach Schloß Friedrichshof gebracht.

* Die Verabschiedung zweier Offiziere des 1. Garderegiments in Potsdam, sowie die Beurlaubung eines bei demselben Regiment stehenden Prinzen ist thatsächlich erfolgt. Es handelt sich um den Erbprinzen Alfred von Sachsen-Koburg-Gotha, Premierleutnant, den Sekondeleutnant von Götze, Sohn des kommandirenden Generals vom 7. Armeekorps, und um den Adjutanten des 1. Garde-Füsilierbataillons Edler von der Planitz. — (Wie schon erwähnt, waren Spielgeschichten, die auch eine Duellforderung zur Folge hatten, die Ursache der Verabschiedungen. Die Vorgänge ereigneten sich auf dem Exerzierplatz in Döberitz.)

* Unter den Gefangenen des Mahdi, welche durch den Sieg der Engländer bei Omdurman nach jahrelanger Gefangenschaft befreit worden sind, befindet sich auch ein Deutscher, Neufeld. Er stammt aus Fordon bei Bromberg, ist der Sohn eines Arztes, studirte die Apothekerwissenschaft und ging, um sein Glück zu versuchen, nach Afrika, wo er mit Emin Pascha und Casati unter Gordon in den Aequatorialprovinzen thätig war. Durch den Fall Kartums gerieth er in die Gefangenschaft des Mahdi und er hat unter den elendesten Verhältnissen dreizehn Jahre lang in ihr schmachten müssen. Slatin Pascha, Pater Ohrwalder und andere, die der Gefangenschaft des Mahdi glücklich entronnen sind, haben geschildert, wie Neufeld wegen mehrerer mißlungener Fluchtversuche, an Ketten gefesselt, in einer Grube im heißesten Sonnenbrand halb nackt arbeiten und für den Mahdi Pulver herstellen mußte, wie sein Körper durch Entbehrungen und Mißhandlungen entkräftet wurde.

* Ein Aerztestreik ist in Remscheid ausgebrochen. Dort haben die Kassenärzte der allgemeinen Ortskrankenkasse plötzlich ihre Funktionen bei der genannten Kasse eingestellt, so daß die Kasse ohne Aerzte ist, da auch die übrigen dort praktizirenden Aerzte mit den Kassenärzten zusammengehen. Bisher waren zwölf Aerzte für die Kasse thätig, welche anscheinend zur vollsten Zufriedenheit der Kassenmitglieder und des Kassenvorstandes ihren Verpflichtungen nachgekommen sind. Welche Bedeutung der ausgebrochene Streik hat und in welche Erregung die betheiligten Kreise versetzt worden sind, mag daraus hervorgehen, daß die genannte Kasse 9000 Mitglieder mit 14 000 Angehörigen, zusammen 23 000 Personen, das ist fast die Hälfte der Einwohnerschaft Remscheids, umfaßt.

* Unglücksfall beim Manöver. Aus Kempten berichtet das „Staats- und Anzeigebl.“: Als am Freitag Abend bei Nesselwang nach beendetem Manöver die Geschütze zusammen gestellt waren und viele Leute sie umstanden, ging eines der Geschütze, dem die Kartusche noch nicht entnommen war, los. Sechs Zivilpersonen wurden verwundet, darunter ein junger Mann lebensgefährlich. Ein Militärarzt war rasch zur Stelle. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus, die Uebrigen in ihre Wohnungen gebracht.

* Wegen der Ermordung des Bürgermeisters Corda von Madei Sarea (Sardinien) und seines Vaters wurden fünf Stadtverordnete verhaftet, zwanzig andere Personen, sämmtlich politische Gegner des ermordeten Sindaco, sind entflohen, da sie wegen Betheiligung an der Mordthat gleichfalls verhaftet werden sollten.

* Ein „deutscher“ Weinkeller. Der Gemeinderath von Wien hat beschlossen, den Rathhauskeller mit einem Kostenaufwande von 80 000 Gulden herzustellen. Vom Ausschanke werden außer ausländischen auch Ungarweine ausgeschlossen. Der Deutsch-Nationale Dr. Förster beantragte, „undeutsche und jüdische Gäste seien zum Besuche des Rathhauskellers nicht zuzulassen“. Bürgermeister Lueger erklärte jedoch, hierüber keine Abstimmung zuzulassen.

* Folgende tragikomische Radlergeschichte wird aus einem französischen Badeort berichtet: „Madame L . . ., ein reizendes junges Frauchen und enthusiasmirte Radlerin, lud eines schönen Nachmittags ihre sämmtlich dem edlen Cyclesport ergebenen Freunde und Freundinnen ein, per Rad zu ihrer romantisch gelegenen Villa hinauszukommen, das Souper bei ihr einzunehmen und dann bei Mondschein nach Hause zu radeln. Mit heller Begeisterung wurde die freundliche Einladung angenommen und pünktlich um 6 Uhr erschienen einige vierzig pedaltretende Menschenkinder beiderlei Geschlechts. Damit keine Verwechselung der pneumatischen Maschinen stattfinden konnte, hatte die liebenswürdige Wirthin einen abgelegenen Gartenpavillon zur Aufnahme der Räder hergerichtet und eine zur Hilfe angenommene Frau damit beauftragt, die Räder mit nummerirten Zettelchen zu versehen und sorgsam zu bewachen. Die Gäste erhielten ihre Nummern und für das richtige Abliefern jedes Rades versprach die gutmüthige Wächterin aufkommen zu wollen — sie sei nicht umsonst lange Zeit Garderobiere an einem Theater gewesen. Man vertraute also der Alten ganz arglos sein kostbares Eigenthum an und gab sich allgemeiner Lustigkeit hin. Das zur Beaufsichtigung der Räder beorderte Mütterchen war nun zwar eine sehr ordentliche Frau, aber das Geheimniß des pneumatischen Gummimantels war ihr ein Brief mit sieben Siegeln. Sie hatte zuerst die Zettelchen mit den Nummern auf die Sattel gelegt, doch als ein kleiner Windstoß eins der Kärtchen beinahe fortgeweht hatte, kam sie auf den genialen Gedanken, die Nummern mit einer Stecknadel am Vorderrad zu befestigen. Mit der erforderlichen Kraftanstrengung steckte sie die Nadeln so tief wie möglich in den mühevoll aufgepumpten Schlauch und blickte zuletzt befriedigt auf ihr Werk. Die pathetische Szene, die sich abspielte, als die Gäste gegen zehn Uhr in animirter Stimmung erschienen, um ihre Stahlrößlein in Empfang zu nehmen, läßt sich besser in Gedanken ausmalen als mit Worten schildern.“

Neueste Nachrichten.

Paris, 5. Sept. General Zurlinden nahm das Kriegs-Portefeuille an, nachdem ihm Ministerpräsident Brisson gleichzeitig mit seinem Ersuchen um Uebernahme des Portefeuilles das Schreiben des Justizministers Sarrien hatte zukommen lassen, in welchem dieser vom Kriegsministerium die Uebermittelung des Protokolls über die Geständnisse des Oberstleutenants Henry und der Akten des Dreyfus-Prozesses verlangt. General Zurlinden nahm das Portefeuille mit dem Ausdruck des lebhaften Bedauerns darüber an, daß er den Posten des Militär-Gouverneurs verlasse. Auf Verlangen des Generals Zurlinden wurde vereinbart, daß er die Akten durchsehen könne, bevor dieselben an den Justizminister gelangten, damit er, mit der Angelegenheit völlig vertraut, an den Ministerberathungen theilnehmen könne.

Madrid, 5. September. Der Ministerpräsident Sagasta verlas im Senat ein Dekret, durch welches die Regierung ermächtigt wird, im Parlament einen Gesetzentwurf einzubringen welcher der Regierung Vollmacht ertheilt, die Souveränität Spaniens über den Kolonialbesitz gemäß den Festsetzungen des Präliminarfriedensvertrages aufzugeben. Der Präsident verlangt, daß die Frage in geheimer Sitzung verhandelt würde und ordnet die Räumung der Tribüne an. Dies geschieht trotz des Einspruchs eines Senators unter dem Murren der auf der Tribüne Anwesenden.

Verantwortlicher Redakteur:
Friedrich Kretschmer in Thorn.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 6. September. Fonds: still.		5. Sept.
Russische Banknoten	216,85	216,70
Warschau 8 Tage	fehlt	216,25
Oesterr. Banknoten	170,00	170,00
Preuß. Konsols 3 pCt.	94,80	94,90
Preuß. Konsols 3 1/2 pCt.	102,00	102,10
Preuß. Konsols 3 1/2 pCt. abg.	102,00	102,10
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	94,40	94,50
Deutsche Reichsanl. 3 1/2 pCt.	102,10	102,20
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II	90,90	90,90
do. „ 3 1/2 pCt. do.	99,30	99,50
Posener Pfandbriefe 3 1/2 pCt.	99,90	99,90
„ „ 4 pCt.	fehlt	fehlt
Poln. Pfandbriefe 4 1/2 pCt.	100,80	100,80
Türk. Anl. C.	27,05	26,95
Italien. Rente 4 pCt.	93,00	93,00
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	92,90	93,25
Diskonto-Komm.-Anth. excl.	203,40	203,60
Harpener Bergw.-Akt.	178,10	178,40
Thorn. Stadt-Anleihe 3 1/2 pCt	fehlt	fehlt
Weizen: Loco New-York Okt	fehlt	fehlt
Spiritus: Loko m. 70 M. St.	54,10	54,00

Spiritus-Depesche.

v. Portatius u. Grothe Königsberg, 6. Septbr.

Unverändert.

Loco cont. 70er	54,50 Bf.,	53,30 Gd	—,—	bez.
August	54,00 „	52,50 „	—,—	„
Septbr.	54,00 „	53,00 „	—,—	„

Amtliche Notirungen der Danziger Börse

vom 5. September.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 774 bis 807 Gr. 159—163 M., inländ. bunt 701—718 Gr. 152—158 M, inländ. roth 756—799 Gr. 148—160 M, transito roth 768 Gr. 119 M.

Roggen: inländisch grobkörnig 688—774 Gr. 125 bis 128 M.

Gerste: inländisch große 680 Gr. 132 M., transito große 698 Gr. 112—115 M., transito kleine 591 Gr. 84 M., ohne Gewicht 83 M.

Hafer: inländischer 119 M.

Alles pro Tonne von 1000 Kilogr.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,10 M.

Bekanntmachung.

Diejenigen Herren Studirenden, welche die Zuwendung von Stipendien für die kommenden beiden Semester bei uns beantragen wollen, fordern wir auf, ihre Gesuche unter Beifügung der erforderlichen Bescheinigungen bis zum 20. d. Mts. bei uns einzureichen.

Thorn, den 5. September 1898.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf dem Gute Weißhof bei Thorn sollen noch folgende Landparzellen, sowie 1 Einwohnerhaus mit 2 Familienwohnungen und mit je 10—12 Morgen Land auf den Zeitraum von 12 Jahren vom 1. October d. Js. ab verpachtet werden:

1) Parzelle 3 mit 4.95 ha od. ca. 20 Morg.
2) „ 4 „ 3.79 „ „ „ 15 „
3) „ 5 „ 4.62 „ „ „ 18½ „
4) „ 9 „ 4.26 „ „ „ 17 „
5) „ 12 „ 3.54 „ „ „ 14 „
6) „ 13 „ 3.62 „ „ „ 14½ „
7) „ 14 „ 3.88 „ „ „ 15½ „
8) 2 Familienwohnungen mit je 10—12 Morgen Land.

Wir haben zur öffentlich meistbietenden Verpachtung einen Termin am

Mittwoch, den 14. September d. Js.

an Ort und Stelle anberaumt und ersuchen Pachtlustige, sich am genannten Tage Vormittags 9 Uhr auf dem Gutshof von Weißhof einfinden und den sofort im Termin zu hinterlegenden halbjährlichen Pachtbetrag mitbringen zu wollen.

Die Verpachtungsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht, können aber auch vorher in unserm Bureau I (im Rathhause) eingesehen werden.

Der Hilfsförster **Grossmann** zu Weißhof wird die Parzellen auf Wunsch auch vorher vorzeigen.

Thorn, den 3. September 1898.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf dem von der Stadt angekauften Gute **Weißhof** soll das **lebende und todte Inventar** öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung an den im Termin anwesenden Gelderheber versteigert werden.

Wir haben hierzu einen Termin auf **Sonnabend, den 17. September, Vormittags 9 Uhr** auf dem Gutshofe von Weißhof anberaumt, und werden Kauflustige mit dem Bemerken ergebenst eingeladen, daß die Verkaufsbedingungen im Termin selbst bekannt gemacht werden.

Der Zuschlag wird eintretendenfalls sofort im Termin von dem versteigernden Beamten ertheilt und können die gekauften Gegenstände nach erfolgter Bezahlung sofort entfernt werden.

Zum Verkauf gelangen u. A.:

		im Werthe von je ca.
1)	2 Wagenpferde	400—500 Mk.
2)	6 Ackerpferde	150—200 „
3)	20 Milchkühe (gute Rasse)	200 „
4)	1 Stier	250 „
5)	1 Halbverdeckwagen	350 „
6)	1 offener Wagen	250 „
7)	1 Schlitten	120 „
8)	10 Arbeitswagen (2 Milchwagen)	20—50 „
9)	6 Pflüge (1—3schaarig)	15—30 „
10)	19 Eggen	5—10 „
11)	1 Satz 6gliedr. Egge (neu)	45 „
12)	2 Kutschgeschirre	25—30 „
13)	2 Kummetgeschirre	30—40 „
14)	6 komplette Ackergeschirre	15—20 „
15)	1 Drillmaschine	300 „
16)	1 Schrotmühle	100 „
17)	2 Häckselmaschinen	30 „
18)	1 Dreschkasten	50 „
19)	1 Locomobile	200 „
20)	3 Reinigungsmaschinen	20—20 „
21)	1 Stoppelharke (Pferdeharke)	50 „

Ferner eine große Anzahl kleinerer Sachen, wie sie im landwirthschaftlichen Betriebe gebraucht werden (z. B. Futterkasten, Wassereimer, Tonnen, Milchkannen, Milcheimer, Stallaternen, Handwagen, Kartoffelzylinder, Jauchefaß, 2 Jauchewagen (à 30 Mk), Schubkarren, Leitern, Hacken, Schlittengeläute, Walzen u. s. w. u. s. w.)

Thorn, den 2. September 1898.

Der Magistrat.

Die Firma „Adolph Jacob" in Thorn (Nr. 314 des Firmenregisters) ist zufolge Verfügung vom 1. September 1898 am 2. September 1898 gelöscht worden.

Thorn, den 2. September 1898.

Königliches Amtsgericht.

Faschinenverkauf.

Die bei der diesjährigen Abholzung auf dem Artillerie-Schießplatz bei Thorn ausfallenden Faschinen sollen **Freitag, d. 9. d. Mts.**, Vormittags 9 Uhr im **Meyer**'schen Restaurant in Podgorz meistbietend nach den zuvor bekannt zu machenden Bedingungen verkauft werden.

Aschenort, den 4. September 1898.

Herzogliche Revierverwaltung.

Mk. 4000

auf sichere Hypothek **zu vergeben**.
Näheres **Brückenstr. Nr. 11**, parterre.

3000 Mark

sind auf sichere Hypothek vom 1. Octob. cr. zu vergeben. Näheres in der Expd. d. Ztg.

Gut erhaltene Speise- u. Schlafzimmer-Einrichtung

ist verzugshalber billig zu verkaufen. Zu besichtigen nur zwischen 2—3 Uhr Nachm. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Möbl. Zimmer

mit u. ohne Pension zu verm. **Araberstr. 16.**

Strumpf-
Rock-
Castor-
Zephir-
Wolle

empfiehlt in guten Qualitäten zu billigen Preisen

A. Petersilge.

C. L. Flemming

Globenstein
Post Rittersgrün. Sachsen
Holzwaarenfabrik
Radkämme
Hölzerne Riemenscheiben

Wagen bis zu 12 Ctr. m. abgedrehten Eisenachsen gut beschlagen — Haus- und Küchengeräthe — Hobelbänke, Rosenstäbe

Sportwagen.

Wachtelhäuser, Flug- und Heckbauer, Einsatzbauer, Gesangskasten.

Muster-Packete 9 Stück sortir für Canarienzüchter M. 6 frk. — Eierquetscher.

Man verlange Preisliste Nr. 648

Ein geübter

Schreiber,

mit schöner Handschrift, kann sofort eintreten im **Bureau Culmerstraße Nr. 4.**

Rockarbeiter

finden dauernde Beschäftigung bei

C. G. Dorau, Altst. Markt.

Mehrere tüchtige

Schlossergesellen

können sofort eintreten.

Max Rosenthal,
Thorn, Bäckerstraße 26.

Einen Lehrling zur Buchbinderei verlangt

H. Stein, Buchbindermeister,
Breitestraße 2.



Suche zum sofortigen Antritt 2 tüchtige

Verkäuferinnen

für mein **Glas-, Porzellan-, Lampen-, Galanterie- u. Wollwaaren-Geschäft.** Dieselben müssen beider Landessprachen mächtig sein. Offerten nebst Gehaltsansprüchen erbittet **R. Nachemstein, Lessen Wpr.**

Junge Mädchen,

welche die **Schneiderei** erlernen, wollen können sich melden.

P. Litkiewicz, Gerechtestr. 18/20, I.

Säcke-Näherinnen

außer dem Hause können sich melden bei

A. Böhm.

Eine Aufwärterin

wird verlangt Culmerstraße 11. **A. Günther.**

!!! Warum !!!

für gelbleuchtende Glühstrümpfe 70 Pf zahlen, wenn man **Hiller's** an Lichtfülle unerreicht dastehenden gesetzlich geschützten Saxonia-Glühkörper für 50 Pf. haben kann? Bitte die bestbeleuchteten Schaufenster Thorns zu beachten. **Complette Brenner**, bestehend aus: Brenner, Stift, Strumpf und Cylinder nur 1.80 Mk. mit Anmachen, sowie alle Glühlichtartikel, Schirme, Schirmträger, Arme, Lyren, Ampeln, Kronen 2c. billig.

Hiller, Gasglühlicht „Saxonia".

Marienburger Pferde-Lotterie

Ziehung am 15. September cr.; Loose à Mk. 1,10; **Rothe Kreuz-Lotterie** Hauptgewinn **Mk. 100 000**; Loose à Mk. 3,50 zu haben bei **Oskar Drawert, Thorn.**

Petkus-Roggen

zur Saat empfiehlt

M. Grochowski, Junkerstraße.

Lieben Sie

einen **schönen, weissen, zarten Teint**, so waschen Sie sich täglich mit:

Bergmann's Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co. in Dresden-Radebeul
(Schutzmarke: Zwei Bergmänner).

Bestes Mittel gegen **Sommersprossen**, sowie alle **Hautunreinigkeiten**. a St. 50 Pf. bei:

Adolf Leetz und **Anders & Co.**

Es ist die höchste Zeit

um Jedermann darüber aufzuklären, daß es nicht immer wirklich „Quäker Oats" ist, was man von Händlern empfängt, denn nur zu oft kommt es vor, daß einige Verkäufer ein

anderes minderwertiges Fabrikat (b 112)

als ebensogut wie „Quäker Oats" bezeichnen und verkaufen.

Verlangen Sie stets und ausdrücklich „Quäker Oats", echt in gelben Packeten mit der Quäker Schutzmarke. Nur dann bekommen Sie sicher die beste Haferspeise der Welt.

Mein herrschaftliches Wohnhaus,

im Mittelpunkt der Bromb. Vorst., ist zu verkaufen, oder gegen ein gutes ländl. Grundstück zu vertauschen. **B. Fehlauer,** Mellienstr. 89.



Buchdruckerei Thorner Ostdeutsche Zeitung, G. m. b. H., Thorn.

Aufwartemädch. v. sof. ges. Gerstenstr. 19, II, r.

500 M. Belohnung!

demjenigen, welcher mir nachweist, daß meine Betten nicht volle Manneslänge sind. **Neue rothe Betten, Ober-, Unterbett u. Kissen**, reichlich mit weich. Bettf. gefüllt, zus. 12½ M. **Prachtv. Hotelbetten** nur 17½ M. Sehr empfehlenswerth **roth-rosa Cöper-Herrschaftsbetten** nur 22½ M. Ueber 10,000 Familien haben m. Betten im Gebrauch. Eleg. Preisliste gratis. Nichtpass. zahle das Geld retour.

A. Kirschberg, Leipzig, Blücherstr. 12.

Zwerg-Papageien

Stück nur 2 Mk., das Zuchtpaar 3,50, 5 Paar 15 Mk. Tigerfinken, reizende kl. Sänger, Paar 2 Mk., 5 Paar 9 Mk. Afrikanische Prachtfinken, niedlich bunte Sänger, Paar 2 Mk., 5 Paar 9 Mk. Reisfinken im Prachtgefieder Paar 2,50 Mk. Webervögel im Prachtgefieder Paar 2,50 und 3 Mk. Japanische Mövchen, Zuchtpaare P. 3,50 Mk. Indigofinken, schön himmelblau, muntere Sänger, Stck. 4 Mk. Zahme u. sprechende Papageien Stck. von 30 Mk. an; desgleichen angehende Sprecher Stck. 25 Mk. Versandt gegen Nachnahme. Lebende Ankunft garantirt.

L. Förster, Vogelversandt, Chemnitz i S.

Zahntechnisches Atelier.
Neustädtischer Markt 22

neben **dem Königl. Gouvernement.**

H. Schneider.

Erste Hamburger Fabrik

für

Gardinenspannerei, Feinwäscherei,

verbunden mit

Neu- und Glanzplätterei.

Lasse die Wäsche auf Wunsch abholen.

M. Kierszkowski,
geb. **Palm.**
Brückenstraße 18, parterre.

Koks

wird von unserer Gasanstalt im Monat September zu nachstehenden Preisen abgegeben:

80 Pfg. für 1 Ztr. groben
90 „ „ „ „ feinen,

um dadurch Veranlassung zu bieten, den Winterbedarf zu decken.

Vom 1. Oktober d. Js. ab tritt der höhere Preis mit 90 Pfg. durchweg wieder ein.

Für die Anfuhr wird innerhalb der Stadt 10 Pfg. nach den Vorstädten 15 Pfg. für den Zentner berechnet.

Der Magistrat.

Arnica-Haaröl

ist das **wirksamste** und **unschädlichste**, in tausenden von Fällen bewährte Hausmittel gegen **Haarausfall u. Schuppenbildung.** Flaschen a 75 und 50 Pf. bei: **Anders & Co.**

Ausverkauf.

Ueber 200 Kindermäntel sollen **für jeden Preis** ausverkauft werden. Als neu empfehle mein Lager von **Blousen, Blousenhemden, Matinées, Kinderkleidern** bedeutend unter Ladenpreisen. Anfertigung dieser Sachen zu billigen Preisen.

L. Majunke, Altstädt. Markt 20.

Biertrinker

loben einstimmig das Verzapfen des Bieres durch **Temperix** kalt und warm ganz nach Wunsch kann jeder sich bedienen lassen.

Unsere

Bier-Apparate

sind mit dies. wesentlich Neuerung ausgestattet. Alte Apparate können mit **Temperix** montirt werden.

Neuer illustrirter Preiscourant zu Diensten.

Gebr. Franz, Königsberg Pr.

Berliner
Wasch- u. Plätt-Anstalt.

Bestellungen per Post.

A. Seemann, Mocker, Lindenstraße 3.

Wer an **Epilepsie** (Fallsucht, Krämpfen) und anderen nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhältl. gratis und franko durch die **Schwanen-Apotheke, Frankfurt a. M.**

Eine Hofwohnung

vom 1. Oktober zu vermiethen.

Cohn, Breitestraße 32.

Herrschaftliche Wohnung, 1 Et., 7 Zimmer, nebst **Zubehör** und **Pferdestall** Bromberger Vorstadt, Schulstr. Nr. 11, versetzungshalber sofort zu vermiethen.

Näheres bei **G. Soppart,** Bachestr. 17.

Zwei kleine Wohnungen

vom 1. Oktober im Schmied **Krüger**'schen Grundstück, Heiligegeiststraße 10, zu verm. Näh. bei Schuhmachermstr. **Olkiewicz,** 1 Tr.

1 möbl. Zim. n. v. bill. z. verm. Brückenstr. 16, III.

Großer Getreidespeicher

von 4 Etagen, jetzt gut ventilirt und hell, ist von sof. od. später zu verm. **Baderstr. 28.**

Ein guter, luftiger

Obstkeller

zu vermiethen

Brückenstraße 18, 2 Treppen.

Mocker Sackgasse 7 sowie **Bromb. Vorstadt 91,** worauf unkündbares Bankgeld steht, unter leichten Bedingungen **zu verkaufen.**

Louis Kalischer.

Freitag, den 9. d. Mts.,
Abends 7 Uhr:
Oec.- u. B. W.: □ in I.

Dampfer **„Emma"** fährt **Mittwoch** ½3 **Uhr** vom Prahm „Arthur" nach

Soolbad „Czernewitz".

Weiße Seife
zu 0.17, 0.20 und 0.25 Mk. pro Pfund,
Grüne Seife
zu 0.16 bis 0.20 Mk. pro Pfund,
Salmiak-Seife
zu 0.18 Mk. pro Pfund,
Frisch eingel. saure Gurken,
Frisch eingemacht. Sauerkohl,
Guten Cognac, Jamaica-Rum,
verschiedene Weine
und andere Waaren
zu billigsten Preisen
empfiehlt

J. Tomaszewski,
Brückenstraße 22.



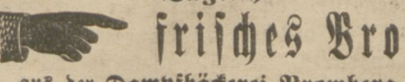
Danksagung.

Mein zwölfjähriges Söhnchen litt seit Beginn der Schulzeit an Blutarmuth, Appetitlosigkeit, Abmagerung, körperlicher und geistiger Ermüdung, Kopfweh und Schwindelanfällen. Viele und vielerlei Mittel wurden erfolglos angewandt. Endlich machte ich einen Versuch mit dem **Lamscheider Stahlbrunnen, Verwaltung der Emma-Heilquelle in Boppard a. Rh.** — Schon nach dem Gebrauch weniger Flaschen dieses herrlichen Stahlwassers stellte sich Appetit und bald große Eßlust ein. Die Wangen begannen sich zu röthen, Kopfweh und Schwindel verloren sich, sodaß der Knabe jetzt nach 14tägiger Kur wieder im Besitz seiner Körperkraft, geistig frisch und schaffensfreudig seinen Schulpflichten nachkommt. Hiernach fühle ich mich gedrungen, alle Eltern von blutarmen und bleichsüchtigen Kindern auf dieses herrliche Stahlwasser, einer wahren Gottesgabe, aufmerksam zu machen.

Fulda, 12. Juli 1898.

Fr. Hartung, Ingenieur.

Täglich



frisches Brod

aus der **Dampfbäckerei Bromberg**
empfiehlt
J. Stoller, Schillerstraße.

Thorner Marktpreise
am Dienstag, den 6. September 1898.

		niedr. Preis		höchst. Preis	
Rindfleisch	Kilo	—	90	1	—
Kalbfleisch	„	1	—	—	—
Schweinefleisch	„	1	30	1	40
Hammelfleisch	„	1	20	—	—
Karpfen	„	—	—	—	—
Aale	„	1	60	2	—
Schleie	„	—	80	—	—
Zander	„	1	40	—	—
Hechte	„	—	80	1	—
Bressen	„	—	50	—	80
Krebse	Schock	1	—	5	—
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	„	2	70	5	—
Enten	Paar	2	—	3	—
Hühner, alte	Stück	1	—	1	40
„ junge	Paar	—	90	1	30
Tauben	„	—	60	—	65
Aepfel	Pfd.	—	—	—	—
Birnen	„	—	—	—	—
Kirschen	„	—	—	—	—
Pflaumen	„	—	—	—	—
Butter	Kilo	1	50	2	40
Eier	Schock	2	40	2	60
Kartoffeln	Zentner	1	50	1	60
Heu	„	2	25	2	50
Stroh	„	1	75	2	—

Für Börsen- und Handelsberichte, den Reklame- sowie Inseratentheil verantwortlich E. Wendel in Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Beilage zu No. 209
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Mittwoch, den 7. September 1898.

Der Einsiedler von der Hallig. 8

Novelle v. Hermann Hirschfeld.

„Des Schicksals Fügung war es, daß auf dem Schiffe, das uns zur Hallig führte, unsern guten, nun fernen Lechamps, der mit mir Kind und Gattin zu Dir bringen sollte, das Vertrauen des Capitains gewinnen ließ; er erzählte ihm, daß er im Einverständnis mit Hella, die einst seine Braut, das Weib des Herrn von Waldenow nach Amerika entführen wolle, und ihr eigener Mund bestätigte mir, als ich als Richter und Rächer Deiner Ehre ihr entgegentrat, das Entsetzliche. Ihre Liebe zu Dir war nur eine flüchtige Aufwallung gewesen; dem Seemann gehörte ihr Herz — ihre Briefe waren Komödie, und hätten die Wogen der Nordsee auch nicht Kind und Gattin begraben, das Kind allein wäre Dir geblieben, die Gattin hätte Dein Auge nicht mehr gesehen."

„Und besäße ich nur mein Kind!" seufzte der Baron, „ich fühle es, ich wäre ein Anderer geworden, als ich es bin; in seinem Anschauen hätte ich Kraft gefunden, der Krankheit zu trotzen, die meinen Geist umnachtet und meine Nerven zerrüttet. Ich bin mir selbst zur Last; ich ersehne meinen Tod, der mich flieht, für mich und für Dich ersehne ich ihn; denn Du bist dann Herr auf Waldenow."

„Felix, Deine Worte schmerzen mich tief," rief Waldemar; „lange noch sollst Du leben, Dich Deines Besitzes freuen —."

Felix erhob sich und drückte dem Vetter die Hand. „Ich kenne Dich, Du edler Mensch. Du bliebst mir, da Alles mich verriet; doch jetzt will ich zurückkehren in mein Gemach; ich bedarf der Ruhe, mein armer Kopf brennt, Niemand will ich heute sehen als Dich — Keinen. — Bleibe sitzen, ich fühle mich stark genug allein zu gehen", fügte er hinzu, den ihm gebotenen Arm Waldemar's abwehrend.

Langsam entfernte er sich und schritt dem Hause zu. Als er verschwunden war, blickten Waldemar's Augen fast drohend, und seine Faust ballte sich.

„Ja, stirb endlich, daß ich Herr werde, das Ziel erreiche, nach dem ich seit Jahren gestrebt, um das ich eine That beging, die einem Verbrechen gleichkommt! Und wagst Du noch, Deine letzten Lebensfunken anwenden zu wollen, meinen Plan zu durchkreuzen? Du irrst Dich, Vetter. Mila wird meine Gattin. Alles wird mein auf Waldenow; ich habe solange dahin gearbeitet, und ein Sterbender soll sicher nicht das Gebäude zertrümmern, das ich mir durch beharrliche Geduld, durch selbstverleugnende Heuchelei, durch gemeines Verbrechen errichte, und dessen Schlußstein Dein Tod ist — erlöschender, verratener, närrischer Vetter!" —

Aus den weiteren Betrachtungen riß ihn die Erscheinung eines, in einen leichten Mantel gehüllten Mannes, der eilig sich ihm näherte. Waldemar erhob sich und ging ihm einige Schritte entgegen. Der Kommende schlug den Mantelkragen zurück, und deutlich erkannte Herbach jetzt die Gesichtszüge des Nahenden.

„Wie, Du bist es, Lechamps?" rief Waldemar überrascht. Und in der That war es der ehemalige Kammerdiener, der Begleiter des Edelmanns auf seiner Reise nach der Hallig, der sich ihm mit eigentümlich geheimnisvollem Wesen näherte.

Die achtzehn Jahre hatten die einst hagere, schmächtige Gestalt des Herrn Lechamps mit einer nicht unbeträchtlichen Korpulenz beglückt; sein Antlitz erschien wohlgenährt, und die ganze Erscheinung des Gastes machte den Eindruck eines behäbigen Kaufmannes.

„Du hier, Lechamps?" wiederholte Herbach, noch immer erstaunt, „woher so unerwartet?"

„Um Gotteswillen, hören Sie mich, ich darf nicht lange verweilen!" sagte Lechamps hastig. „Die Sorgen um Sie trieb mich her. Sind Sie sicher, daß uns kein Lauscher vernimmt?"

Herbach blickte sich ringsum, Alles war menschenleer.

„Fürchte nichts von einem Zeugen; was ist geschehen? sprich!"

„Ihnen droht eine große Gefahr; nur die kaltblütigste Ueberlegung kann ihr begegnen. Ihre Existenz, Ihre Zukunft, Ihr Name stehen auf dem Spiel!"

„Du siehst Gespenster, Lechamps. Korpulente Leute sind stets ängstlich, und Du hast sehr zugenommen, seit Du in Hamburg Handelsherr geworden bist. Wenn nicht Tode aus ihrem Wellengrab auferstehen, mich anzuklagen habe ich nichts zu fürchten."

„Und wenn sie auferstehen — ?"

Herbach ward leichenblaß; ein konvulsivisches Zittern überflog seine Gestalt.

„Pfui, Lechamps, das ist ein schlechter Scherz," brachte er mühsam hervor.

„Möchte ich scherzen, mit meinem Wohlthäter scherzen?" flüsterte Lechamps. „Würde ich Tag und Nacht reisen, eines bloßen Scherzes oder einer befangenen Einbildung wegen? — Ja, die Toden stehen auf; Ich flog zu Ihnen, damit Sie nicht von ihnen selber, ohne gewarnt zu sein, überrascht werden."

„Wer soll mich überraschen? komme zum Ziel; Du spannst mich fast auf die Folter. Wen habe ich zu fürchten?

„Den Sohn Hella Martensen's und des Barons Felix von Waldenow, den leiblichen, ehelichen Sohn Ihres Vetters und Majoratserben auf Waldenow."

„Ha!" Herr von Herbach sank wie vernichtet auf seinen eben verlassenen Sitz zurück.

„Nur nicht verzagen, gnädigster Herr," ermutigte Lechamps, „schon oft genug stand Ihnen das Glück zur Seite; es wird Sie auch diesmal nicht verlassen."

„Und woher hast Du diese Nachricht?" fragte Herbach, der sich schnell gesammelt hatte. „Weißt Du, hier ist ein Betrug im Spiele, hörst Du, Betrug in drei Teufels Namen!"

„Für die Welt — Betrug, abscheulicher Betrug — nur nicht für uns," entgegnete der ehemalige Kammerdiener. „Aber Sie sollen alles hören, gnädigster Herr. Sie wissen, daß ich, Dank Ihrer Güte, die mir die Mittel dazu lieh, nachdem wir von unserer Expedition von den Halligen zurückgekehrt, in Hamburg ein Geschäft begründete, und das Glück stand mir zur Seite."

„Häufig nun führen mich Reisen, kaufmännischer Angelegenheiten halber, nach London. Auch vor etwa vierzehn Tagen befand ich mich in Englands Metropole, als ich an der Table d'hôte mir zur Seite einen stattlichen jungen Mann bemerkte, bei dessen Anblick mich ein seltsames Gefühl beschlich. So hatte der Baron Felix von Waldenow einst vor Jahren ausgesehen, da er noch ein junger Herr war. Ich knüpfte ein Gespräch mit dem Fremden an, freundlich und bescheiden antwortete er, der sich Tompson nannte und von Amerika zu kommen behauptete. Auf meine Frage, ob er in London zu bleiben gedenke, erwiderte er, daß ihn ein wichtiges Geschäft auf ein Gut in der Nähe der Residenz B . . . beriefe, und als ich die Bemerkung leichthin einschaltete, daß mir die Umgebung der Stadt und ihre Bewohner nicht ganz fremd seien, begann er, sich nach Herrn von Waldenow und seinen Verhältnissen zu erkundigen, und dies so eindringlich, so warm —"

„Weiter, weiter!" drängte der Edelmann.

„Ich lud ihn auf mein Zimmer, die Unterhaltung fortzusetzen. Natürlich befleißigte ich mich der Vorsicht eines geheimen Kriminalagente. Ich fragte endlich gleichgültig nach seinen Eltern. Seine Mutter sei tot, erwiderte er mir, bei einer Sturmflut verunglückt, ihn selber habe ein treuer Freund, der sein Leben zur Rettung der Seinen eingesetzt, geborgen und ihn mit sich genommen nach Amerika."

„Und erwähnte er nichts von seinem Vater?" Herbach's Stimme war fast erloschen, seine Augen leuchteten wie im Fieber.

„Seinen Vater nannte der junge Mann nicht; wohl aber zog er ein Medaillon hervor; es war dasselbe, das Felix von Waldenow vor neunzehn Jahren seinem Kinde sandte. Ich erkannte die Züge des Portraits, es waren die Züge Felix von Waldenow's."

Herbach sprang auf, „Betrug, sage ich Dir, Betrug!" knirschte er.

Aengstlich blickte der Kammerdiener sich um. „Um Gotteswillen, Sie verraten sich, gnädigster Herr!" flüsterte er. „Hören Sie weiter. So wie der junge Amerikaner blickt kein Betrüger, und würde ihn der Baron Felix sehen, die Stimme des Blutes —"

„Nein, er darf ihn nimmer sehen! ich fühle es, — ich wäre verloren," ächzte er. „Jener Retter kann kein Anderer als Niels Gardberg, der ehemalige Bräutigam Hella's sein, — Alles käme ja an den Tag — Alles."

„Am andern Morgen schon wollte der junge Mann nach Deutschland abreisen," fuhr Lechamps fort; „ich aber verließ noch in derselben Stunde, eine erhaltene geschäftliche Depesche vorschützend, Englands Hauptstadt, um dem Erscheinen des unwillkommenen Gastes zuvorzukommen, Sie zu warnen, Sie zu retten."

Der Gesichtsausdruck des Edelmanns war bald wieder derselbe geworden; seine Stimme klang ruhig und unbewegt.

„Ich danke Dir, Lechamps," sagte er, dem ehemaligen Diener die Hand reichend; „ich bin auf Alles vorbereitet. Sei ohne Sorgen, der fremde Abenteurer wird nimmer Herr von Waldenow. Du aber mußt fort, und das noch in dieser Stunde. Keiner darf Dich hier sehen."

„So dachte auch ich; in einiger Entfernung vom Dorfe hält mein Wagen, der mich aus der Residenz bis dorthin führte. Noch heute kehre ich nach Hamburg zurück. Leben Sie wohl und seien Sie vorsichtig, gnädigster Herr!"

Er drückte den Hut über die Stirne, schlug den Mantelkragen in die Höhe und entfernte sich.

„Auch das noch," sprach Waldemar vor sich hin; „soll während ich glaubte im Hafen angelangt zu sein, mein Schiff abermals hinausschleudern in die Wogen? Mir entreißen lassen, was ich schon in meinen Händen glaubte? Nein, und abermals nein! Ich trotze euch, neidischen Mächten, die sich zwischen mein nahes Ziel und mich stellen wollen." Er versank in tiefes Nachdenken und murmelte endlich, während sich sein Gesicht zu einem schrecklich entschlossenen, unheimlichen Ausdruck verzerrte:

„Ich kann nicht mehr zurück, und ich will nicht weichen — eine Kugel, eine ganz kleine Kugel in des Eindringlings Brust wäre schließlich zwar das äußerste, aber immerhin das sicherste Mittel.

Siebentes Kapitel.

Die Glocken läuteten, die Landleute hatten sich geputzt und eilten in die Dorfstraße. Auch die Natur schien ihr Kleid von duftigem Grün angelegt zu haben zum Kirchweihfest auf Waldenow. Die Zurüstungen auf dem Kirchhofsplatz waren vollendet. Im grellsten Schmuck prangte die Komödiantenbude, und Schänk- und Würfelzelte hatten ihren verlockenden Inhalt zur Schau ausgestellt. Aber noch nicht drängten sich Trink- und Kauflustige an ihrem Eingang; höchstens musterten ein paar Dorfkinder mit gierigen Blicken die dargebotenen Herrlichkeiten. Ueberhaupt herrschte noch eine sonntägliche Ruhe im Dorfe, und die Kirchglocke rief mit ehernem Ton zur kirchlichen Feier. Die Leute überhörten den Ruf nicht und wanderten ehrbar zum blumengeschmückten Gotteshause, um dem Himmel ihren Dank darzubringen für den Segen der verflossenen Tage und um seine Gnade zu erflehen für die kommenden Jahre.

Der Tag des Kirchweihfestes war beinahe die einzige Gelegenheit, wo die Dorfleute ihren Gutsherrn, den Baron von Waldenow von Angesicht zu Angesicht schauen durften, der sonst, seines stets leidenden Zustandes halber, fast niemals sein Zimmer verließ und in den Augen der jüngeren Generation fast zur Mythe geworden war.

Die Kirche war heute schon gefüllt, als draußen die Equipage des Schlosses vorfuhr. Alle Augen richteten sich neugierig auf die gutsherrliche Loge, und alle Häupter neigten sich tiefer, denn an der Brüstung, halb zum Gebet, halb zum Gruß neigend, erschien an Mila's Seite der Baron von Waldenow, während hinter ihm sein Vetter, Waldemar von Herbach, die Blicke über die Versammlung schweifen ließ und prüfend jedes Antlitz zu mustern schien.

Die Thurmglocke verstummte und nun intonierte der Organist mit allen aufgezogenen Registern der Orgel den einleitenden Psalm. Eine tiefe, andachtsvolle Stimmung verbreitete sich rings umher, und durch die bunt bemalten Altarfenster ergoß sich, wie verklärend, der Sonnenschein durch das freundliche, blumengeschmückte Gotteshaus.

Plötzlich fuhr Herr von Herbach, wie von einem Schrecken getroffen, zusammen, sodaß Mila überrascht aufblickte, sich aber sogleich ihrer Andacht wieder hingab.

Sie hatte nicht bemerkt, was dem scharfen Blick des Edelmanns, der jeder tieferen Empfindung entbehrte, sogleich aufgefallen war, daß nämlich die fromme Gemeinde sich um eine fremde Seele vermehrt hatte.

Leise und unbeachtet war ein Unbekannter während der rauschenden Klänge der Orgel in die Kirche eingetreten. Der Fremde, noch jung, etwa zwanzig Jahre zählend, trug eine gewählte, immerhin etwas auffallende Kleidung und verriet den Ausländer; seine Gestalt war nicht groß, aber zierlich, das Antlitz nicht schön, aber anziehend; dunkelblondes, langes Haar umwallte phantastisch das schmale zarte Gesicht.

Der Fremde schien sich übrigens mehr für die Gutsherrschaft, als für den Gottesdienst zu interessieren; denn seine Blicke suchten sofort die freiherrliche Loge und blieben unverwandt an dieselbe geheftet. Nur um eine Auffälligkeit zu vermeiden, neigte er sein Haupt endlich, ebenfalls wie zur Andacht.

Herbach's Blicke flogen besorgt auf seinen Vetter, auf Mila. Beide schienen das Eintreten des Fremden nicht beachtet zu haben. Waldemar beobachtete, wie ein Jäger auf dem Anstand, gespannt jede Bewegung der drei Personen.

Wer anders konnte der junge Mann sein, als der gefürchtete Amerikaner! Hatte Lechamps nicht auf sein Kommen am Tage des Festes vorbereitet? Die Aehnlichkeit mit Felix von Waldenow in jüngeren Jahren, die dem ehemaligen Kammerdiener aufgefallen sein wollte, konnte Herbach freilich nicht entdecken, allein bedurfte es noch dieses Beweises? verrieten nicht des jungen Mannes Blicke, mit denen er abermals die Insassen der herrschaftlichen Loge musterte, das Interesse, das er für dieselben empfinden mußte?

Es waren peinliche Augenblicke für Herbach. Er sah seinem Gegner sich gegenüber. Das Schicksal hatte gesprochen und der Kampf war unausbleiblich. Der Fremde oder Herbach mußte fallen, es gab keinen Ausweg mehr. Und während der Gesang der Menge andachtsvoll durch die Kirchenwölbung drang, überrechnete Waldemar seine finsteren Pläne. Der schreckliche Mann ward ruhig, ganz ruhig. Ein triumphierendes Lächeln flog über seine steinernen Züge.

„Ich werde siegen," murmelte er endlich vor sich hin, und soeben bestieg der Priester die Kanzel, um die wohl memorierte Predigt zu beginnen. —

Eine Stunde später saß Herbach in seinem Zimmer vor dem Schreibtisch; die Thür war verschlossen und verriegelt. Aus der Ferne tönte frohes Jauchzen und die gedämpften Klänge einer Tanzmusik; denn nach dem der Kirche geleisteten Tribute wollte auch das Weltliche sein Recht haben. Die Schauspielerbude war geöffnet, die Verkäufer priesen mit lauter Stimme ihre Waren an, und kecke Burschen schwenkten unter der Dorflinde ihre Dirnen im Tanze.

Fast eine Stunde hatte Waldemar von Herbach damit verbracht, einige Zeilen auf ein grobes Stück Papier zu schreiben. Unzählige Male hatte er das Papier zerrissen und die Arbeit von Neuem begonnen. Der Schweiß perlte ihm dabei von der Stirn, mehr als einmal hatte er, unwillig auf sich selber, die Feder zu Boden geworfen; nun aber schien es ihm endlich gelungen zu sein, denn sichtlich zufrieden betrachtete er sein Werk, das er, bald die rechte, bald die linke Hand gebrauchend, geschrieben hatte, und das er nun noch einmal überflog.

„Und seien Sie verschwiegen," wiederholte er sich selber den Schluß des Billets. „Er wird kommen; die Jugend liebt die Romantik, und dann — und dann —"

Er vollendete nicht; aber mechanisch öffnete seine Hand ein kleines Kästchen. Ein Revolver und ein Dolchmesser blitzten ihm entgegen. „Das Erbteil für unberufene Majoratserben," setzte er sein Selbstgespräch fort, „mir bleibt eben kein anderes Mittel. Aber," überlegte er nach einer Pause, „wenn man nach dem Mörder fragt? — Waldemar von Herbach ist über allen Verdacht erhaben. Diese künstlich entstellten Schriftzüge würde ich selber nicht als die Meinigen wiedererkennen; meine Tinte verfärbte ich durch Wein; den Bogen Papier trennte ich von einem alten, wertlosen Dokumente, dessen Rest ich verbrannte. Und dennoch — wenn der hartschädliche Schiffscapitän Niels auf die Idee käme, seinen Pflegesohn zu suchen? Nun ja — ja die plumpe Theerjacke — um die in die Falle zu locken, bedarf es nur einer Bärengrube. — Vorläufig gehört meine ganze Schlauheit dem nächsten Werke. Ich persönlich muß dem Burschen dies Blättchen in die Hände spielen; ich darf keinen Vertrauten haben bei dieser That."

Das Geräusch schwerer Tritte im Vorsaal unterbrach seinen Gedankengang; hastig erhob er sich und, das Papier verbergend, schob er den Thürriegel zurück.

Der Schulze des Dorfes war es, der unter tiefer Verbeugung, in seinem besten Sonntagsstaat das Zimmer betrat, Herbach zwang sein Antlitz zu einem freundlichen und herablassenden Ausdruck. „Ihr kommt, mich zum Essen im Wirtshause abzuholen, nicht wahr? Nun, sind die Honoratioren versammelt?" (F. f.)

Feuilleton.

Gewittersturm.

Roman von **Hans Richter.**

21.) (Fortsetzung.)

Konrad hörte kaum darauf, was der Baron über die außerordentliche Schönheit dieser Arbeit, über das muthmaßliche Alter und den Künstler sprach, während sie wieder in den Burghof traten, und erwiderte nur leichthin, den Ring an den Finger zurücksteckend: „Er ist seit ich weiß nicht wie vielen Generationen ein Erbstück unserer Familie!"

„Etwa wie die von den Wichtelmännchen stammenden Ringe der Puttkamer?"

„Schwerlich; solche Ansprüche dürfen wir schlicht bürgerlichen Buchrodt nicht erheben. Indeß hat er auch seine Bedeutung; er soll den Geber und die Empfängerin unauflöslich aneinander ketten, eine Zauberkraft, die mancher andere Ring leider nicht besitzt. Meine Vorfahren pflegten ihn daher ihrer Braut zu geben, von der er dann wieder auf den ältesten Sohn überging; und es heißt, keine dieser Ehen sei unglücklich gewesen oder durch den allzu frühen Tod des einen Theiles getrennt worden."

„Und Sie tragen ihn noch als Bräutigam?" scherzte der Baron.

Konrad erröthete. „Er ist meiner Braut zu weit, und einem Neustädter Goldarbeiter möchte ich ihn nicht gern anvertrauen."

„Sehr richtig!" lobte der Baron.

Sie gingen zu den Damen zurück.

Hier war eine sehr lebhafte Konversation im Gange. Es handelte sich um den von aller Zeitungen besprochenen Selbstmord einer erst vor Kurzem vermählten Dame aus sehr hohem Stande. Frau Landrath begriff das einfach nicht; ihrer schlichten, praktischen Anschauung nach war es des Lebens erste Pflicht: zu leben, den Platz, auf welchem man durch Gottes Hand gestellt sei, auszufüllen, bis er selbst das Erlösungswort spreche. Melitta dagegen vertheidigte die Unglückliche, welche ihr persönlich bekannt gewesen war, und Egon hielt sich, seiner Gewohnheit nach, klüglich zwischen beiden.

Er sprach gerade, während die drei andern Herren herankamen.

„Die Frage der Berechtigung des Selbstmordes," sagte er, wie ein Professor seine Worte mit gefälligen kleinen Handbewegungen begleitend, „gehört bis jetzt zu den unentschiedenen und dürfte wohl auch bis in die fernste Zukunft so bleiben. Die Anschauungen der beiden Parteien darüber gehen so weit auseinander, daß eine endliche allgemeine Uebereinkunft wohl gänzlich außer dem Bereiche der Möglichkeit liegt. Die eine behauptet, da wir uns das Leben nicht gegeben, sind wir nicht dessen Herr, dürfen es uns also auch nicht nehmen. Gott hat uns selbst unsern Wirkungskreis bestimmt; von ihm kommt alles, und wenn er uns noch so schwere Prüfungen auferlegt, so dienen sie doch nur zu unserm Heile, und wir blinde Menschenkinder dürfen über die dunkeln Wege nicht murren, welche er uns führt. Uns fehlt eben die Einsicht, die Erkenntniß seiner, einem landläufigen Ausspruch nach unerforschlichen Wege. Eines muß daher unerschütterlich fest in uns stehen: der Glaube an seine Weisheit und Güte, die alles zum Besten bestimmt und führt; und demzufolge ist der Selbstmord nicht nur ein Verbrechen gegen sich selbst, sondern auch gegen den Schöpfer — ganz so, wie Sie sich vorhin aussprachen, gnädige Frau," unterbrach sich der Redner mit einer leichten Verneigung gegen die Landräthin.

Baron Robert, der neben der letzteren Platz genommen, benutzte die Pause, um ein wenig ironisch einzuwerfen: „Seit wann bist Du denn unter die Philosophen gegangen, Egon, oder willst Du Dich zum pietistischen Wanderredner ausbilden?"

Geflissentlich überhörte Egon diese Bemerkung, theils weil er den rücksichtslosen Vetter nicht zu noch schärferem Spott reizen mochte, theils weil er mit seinen Ausführungen einen bestimmten Zweck verfolgte, dem er gern seine sonst sehr leicht verletzbare Eitelkeit opferte.

„Die andere Partei," fuhr er ruhig fort, „widerlegt diese Anschauungen mit nicht minder berechtigt klingenden Gründen; zum Beispiel gerade der Umstand, daß wir uns das Leben nicht selbst gegeben, verleiht uns das Recht, es freiwillig zu enden: es giebt keinen Zwang, ein Geschenk zu behalten, das uns zugetheilt wurde ohne unser Bewußtsein, ohne unsern Willen. Gefällt es mir nicht mehr, so werfe ich es von mir — ich habe nicht darnach verlangt, mich nicht verpflichtet, es zu bewahren. Und beruht in der That alles, was geschieht, auf dem Walten eines allgewaltigen Wesens, nun, so muß auch der Selbstmord ein Ding seiner Schöpfung sein, kann nicht ohne seinen Willen geschehen. Das Sichtodtschießen ist auch nicht für die Hunde erfunden worden, wie jener Franzose sagte. Doch das ist eigentlich bloß nebensächlich, ich schicke es nur voraus, um den eigentlichen Kernpunkt besser zu beleuchten. Ich meine die Ehe. Die Dame war seit vier Wochen vermählt. Sie hat geheirathet — weder aus Zwang, noch aus Liebe, noch aus Eitelkeit, Armuth noch sonst einem greifbaren Grunde, nein, einfach, weil es eben Mode oder, ich will sagen, Sitte ist. Und das nämliche ist bei den meisten Ehen der Fall. Das bißchen Wohlgefallen, das Hans und Grete, Kunz und Trine aneinander finden, ist konventionelle Heuchelei; der Hans würde ebenso gern die Trine und Grete den Kunz heirathen. Nach einem halben Jahre sind sie einander doch überdrüssig. Alltagsnaturen finden sich leicht genug darein, es geht ja jedem so; feiner organisirte leidenschaftliche gehen daran zu Grunde, denn die Treue ist nun einmal eine jener Tugenden, die mehr auf dem Papier und in der Phantasie als in Wirklichkeit existiren. Selbst die heißeste Liebe ist doch nur ein Rausch, dem naturgemäß eine Ernüchterung folgen muß, und diese trägt bereits den Keim der Treulosigkeit in sich, sodaß . . ."

„Es jedenfalls besser wäre, überhaupt nicht zu heirathen," fiel Baron Robert mit rauher Stimme ein. „Das Nähere ist bei Nordau nachzulesen; „konventionelle Lüge" die Ehe; es lebe die freie Liebe — nicht wahr? Sehr passender Vortrag in der Gegenwart eines jungen Brautpaares! Uebrigens scheinst Du etwas von den Ideen jenes Fuchses angekränkelt zu sein, der die Trauben sauer fand."

Er lachte. Es sollte scherzhaft klingen, doch sein heiserer gepreßter Ton, die zähe Gluth auf seinen Wangen und das unheimliche Funkeln seiner Augen bewiesen deutlich, daß der wohlberechnete Pfeil getroffen — und nicht nur ihn, auch Melitta; Klara und Konrad hatten Mühe, ihre Verlegenheit zu verbergen. Lasen sie doch in diesen anscheinend so beziehungslosen Worten ihr Unglück und ihre Schuld.

Frau Landrath beendete das peinvolle Stillschweigen, indem sie sehr energisch gegen die, wie sie sagte, anarchistischen Ideen Egons protestirte, und ihr nicht minder unbefangener Gatte pflichtete ihr scherzend bei: „So lange es Verliebte giebt, dürften sich die Wünsche des Herrn v. Nikolai wohl nicht verwirklichen; und wenn Sie, Verehrtester, selbst einmal in die Lage kommen sollten, eine geliebte Frau zu erringen, so . . ."

„So wäre mein erster Gang zum Pastor und auf das Standesamt," fiel Egon mit gutem Humor ein, „selbst auf die Gefahr hin, dort zum letzten Male meinen eigenen Willen aussprechen zu dürfen — das ist nun eben der Männer Loos."

Becherrand und Lippen
Sind Korallenklippen,
Dran auch die gescheitern
Schiffer gerne scheitern.

„Klippen?" zuckte Konrad die Achseln. „Sagen Sie lieber Untiefen, Watten, unter deren verlockend glitzerndem Wasserspiegel der verderbenbringende Schlamm lauert. Ein Narr, der etwas anderes unter der äußern Schönheit erwartet oder gar Leid darum trägt!"

Ein Blick voll unsäglicher Verachtung flog zu Melitta hinüber, die darunter wie im körperlichen Schmerz zusammenzuckte.

Da auf Konrads Bemerkung abermals eine verlegene Pause folgte, erhob er sich, murmelte etwas von „Wagen bestellen" und verließ den kleinen Kreis, unzufrieden mit der ganzen Welt und am meisten mit sich selbst. Schon bereute er seine Worte wieder — die Bewegung Melittas war ihm nicht entgangen und er deutete sie richtig als eine flehende Bitte, sie zu schonen. Das langsame Umherwandeln in den bereits halbdunkeln Laubgängen des Parkes stimmte ihn weicher. Ruhiger und klarer als sonst zogen die bewegten Bilder der letzten Vergangenheit an seinem Geiste vorüber — wie wenige, deren er sich freuen durfte! Ueberall Unrecht, Leidenschaft, Täuschung und Verlust, und er, er allein der Schuldige!

Fast eine Stunde mochte so vergangen sein, ehe er sich erschreckend der Gesellschaft erinnerte. Aus dem Schlosse tönte ihm meisterhaftes Klavierspiel entgegen, Egon v. Nikolai war der Künstler.

Der auf dem Korridor stehende Jacques öffnete devot eine Thür.

„Hier Herr Leutnant!"

Zu seiner Verwunderung trat Konrad jedoch nicht in den Salon, sondern in ein Gemach, das nur durch die halbgeöffnete Thür des erleuchteten, an den Salon stoßenden Nebenzimmers ein ungewisses Licht erhielt. Zu gleicher Zeit wie er trat durch eine andere Thür eine zweite Person herein; ein Kleid raschelte, ein feines Parfüm wehte, eine tiefe wohlklingende Frauenstimme fragte: „Wer ist hier?"

„Melitta!"

Ohne daß er es wollte, entflog der Name seinen Lippen. Die Baronin trat näher.

„Sie sind es, Herr Leutnant? Wir vermißten Sie!"

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur
Friedrich Kretschmer in Thorn.

Bekanntmachung.

Auf dem städtischen Gute Weißhof sollen **ca. 16. Tonnen Winterroggen und 5 Tonnen Sommerroggen verkauft werden.** Verschlossene Angebote für 1 Tonne des gesammten Quantums jeder Getreideart sind mit der ausdrücklichen Versicherung, daß Bieter sich den ihm bekannten Verkaufsbedingungen unterwirft, bis

Donnerstag, den 8. September d. Js., Vormittags 9 Uhr

bei uns abzugeben, zu welcher Zeit die Eröffnung und Feststellung der eingegangenen Gebote auf dem Oberförsterdienstzimmer des Rathhauses in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter erfolgen wird.

Die Verkaufsbedingungen können im Bureau I eingesehen beziehungsweise von demselben gegen Zahlung von 30 Pfg. Schreibgebühren abschriftlich bezogen werden.

Der Roggen wird frei Speicher beziehungsweise Waggon-Thorn angeliefert, Abnahme und Abfuhr hat innerhalb 4 Tagen nach erfolgtem Zuschlage zu erfolgen.

Vor der Abfuhr ist für 1 Tonne der Betrag von 125 Mark bei der Kämmereikasse zu hinterlegen. Der Hilfsförster Grossmann zu Weißhof wird auf Wunsch das Getreide vorzeigen und Beutelproben verabfolgen.

Thorn, den 2. September 1898.

Der Magistrat.

Der Eintritt in den Frauenchor der Synagoge an den hohen Festtagen ist nur gegen Eintrittskarte gestattet.

Diese Eintrittskarten werden in unserem Büreau täglich zwischen $9^1/_2$—$10^1/_2$ Uhr Vormittags verabfolgt.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Für Börsen- und Handelsberichte, den Reklame- sowie Inseratentheil verantwortlich E. Wendel in Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.